

Nr.252
Hetzjagd im Blauen System
von Dirk Hess

Das Große Imperium der Arkoniden kämpft um seine nackte Existenz, denn es muß sich sowohl äußerer als auch innerer Feinde erwehren. Die äußeren Feinde sind die Maahks, deren Raumflotten den Streitkräften des Imperiums schwer zu schaffen machen. Die inneren Feinde Arkons sind die Herrschenden selbst, deren Habgier und Korruption praktisch keine Grenzen kennen. Gegen diese inneren Feinde ist der junge Atlan, der rechtmäßige Thronerbe und Kristallprinz von Arkon, bereits mehrmals erfolgreich vorgegangen. Selbst empfindliche Rückschläge entmutigen ihn nicht und hindern ihn und seine Helfer nicht daran, den Kampf gegen Orbanaschol III., den Usurpator, mit aller Energie fortzusetzen.

Gegenwärtig ist Atlan allerdings nicht in der Lage, an diesem Kampf mitzuwirken. Er und ein paar Dutzend seiner Gefährten von der ISCHTAR wurden durch Akon-Akon, den Psycho-Tyrannen, gezwungen, ihn auf seiner Suche nach seinem Volk zu begleiten, und gerieten dadurch in die Gewalt der Akonen, der alten Erbfeinde der Arkoniden.

Während Akon-Akon als Träger des "Keras-Stabes" unter den Akonen freundliche Aufnahme findet, wird Atlan und seinen Gefährten der Prozeß gemacht.

Doch der Eiskerker, in den die Gefangenen gebracht werden, hält den Kristallprinzen und Fartuloon nicht lange fest. Den beiden Männern gelingt die abenteuerliche Flucht und damit beginnt die HETZJAGD IM BLAUEN SYSTEM ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan und Fartuloon—Der Kristallprinz und sein Lehrmeister auf der Flucht.

Xremis von Ra-Drohn—Hoher Rat von Arkon.

Stehlea—Xremis' Tochter.

Akon-Akon—Gast in Xremis' Haus.

Caloos-Mert—Ein Analyse Spezialist.

Keeline von Orc-Branc—Eine Mörderin.

Das Büro für innerakonische Angelegenheiten lag außerhalb der Wohngebiete. Der langgestreckte Flachbau erhob sich aus einer gepflegten Parklandschaft. Dicht hinter der Abstellfläche für Gleiter ragte eine Funkantenne in den kristallklaren Himmel von Akon V.

Niemand interessierte sich für das geschäftige Treiben in, diesem Gebäude.

Kein Außenstehender fragte danach, was dort geschah. Denn auf K'Aromsch, dem südlichsten Kontinent von Akon V, waren fast nur Landsitze wohlhabender Akonen.

"Ich möchte Ihre Arbeit kennenlernen, Hoher Rat", sagte Akon-Akon und sah den schlanken Akonen erwartungsvoll an.

Xremis von Ra-Drohn schaltete den Autopiloten des Gleiters ein, Das Fahrzeug schoß über den Flachbau hinweg und verschwand in der lichtflimmernden Weite des

Südkontinente.

“Ich weiß nicht, weshalb ich dich mitgenommen habe”, wunderte sich Xremis von Ra-Drohn. Er fuhr sich nachdenklich durch die kurzgeschnittenen, blauschwarzen Haare.

Xremis von Ra-Drohn leitete das Büro für innerakonische Angelegenheiten. Gleichzeitig war er Mitglied des Regierenden Rates. Seine Fähigkeit, schnell, logisch und kompromißlos handeln zu können, hatte ihn schon in jungen Jahren zu einer einflußreichen Persönlichkeit innerhalb der Regierungshierarchie werden lassen.

Aus diesem Grund hatte man ihm auch Akon-Akon anvertraut.

“Man feiert dich als den Retter des unersetzblichen Kerlan-Stabes”, begann Xremis von Ra-Drohn verbindlich.

“Da sagen Sie mir nichts Neues ... ich bitte Sie, mir Ihre Dienststelle zu zeigen!”

Xremis liebte es nicht, wenn man seine Entscheidungen anzweifelte. Er hatte nein gesagt, und dabei sollte es auch bleiben. Er wunderte sich über die Hartnäckigkeit des Jungen.

Vermutlich hatte die schlechte Gesellschaft der Arkoniden, auf ihn abgefärbt. Akon-Akon hatte zu lange unter diesen Männern und Frauen gelebt. Der verderbliche Einfluß, den sie auf ihn ausgeübt hatten, ließ sich nicht so ohne weiteres abschütteln.

“Die Arkoniden wurden nach Horaan verfrachtet”, wechselte er das Thema. “Du mußt wissen, daß von dort noch nie Gefangene entkommen konnten.”

Akon-Akon verriet nichts über seine wahren Gefühle. Er ließ sich nicht anmerken, ob er Atlans und Fartuloons Deportierung auf die Eishölle guthieß, oder ob er sie ablehnte.

“Warum habt ihr die Arkoniden nicht zum Tode verurteilt?” fragte Akon-Akon unvermittelt.

“Das war nicht nötig”, warf Xremis grinsend ein. “Normalerweise werden die Gefangenen auf Horaan nicht alt. Zwei, vielleicht auch drei Jahre ... dann sind sie am Ende ihrer Kräfte.”

Der Gleiter zog eine Schleife. In Flugrichtung passierte ein großes Ausflüglerfahrzeug die Bahn. Kurze Zeit später schwenkte der Autopilot auf den alten Kurs ein. Tief unter ihnen standen die Landsitze wohlhabender Akonen. Mitglieder des Energiekommandos, Regierungsvertreter und bedeutende Transmittertechniker lebten hier einträglich zusammen.

Einfache Arbeiter und Produktionskontrolleure lebten an den Küstenstreifen in Wohnsilos.

“Sie wollen mich also nicht in ihre Arbeit einweihen?” lenkte Akon-Akon noch einmal das Thema auf Xremis’ mysteriöse Dienststelle.

Der Akone schüttelte den Kopf.

“Für Fremde ist das Gebäude absolut tabu!”

“Bin ich wirklich ein Fremder?” kontrte Akon-Akon.

“Muß ich mich vor meinem Volk verbergen?”

Akon-Akon lächelte, Sein Begleiter steckte in einer Zwickmühle. Einerseits mußte Xremis von Ra-Drohn für sein Wohl sorgen, andererseits mußte er ihn aber auch von allen akonischen Sicherheitsanlagen fernhalten.

“Es tut mir wirklich sehr leid ...”

“Akon-Akon ließ den Mahn nicht ausreden. “Ich müßte jetzt eigentlich beleidigt sein. Ich nahm an, daß dem Retter des KarlasStabes alle Türen offenstehen. Oder haben Sie die VideoSendungen bereits vergessen, in denen man mich als großen Sohn des akonischen Volkes vorführte?”

“Du darfst mich nicht falsch verstehen”, lenkte Xremis ein. “Ich würde dir gern alles zeigen, doch die Sicherheitsbestimmungen lassen, keine Ausnahme zu.”

“Sicherheitsbestimmungen”, Meinto Akon-Akon und, schnippte geringschätzig mit den Fingern.

Der Junge, der vor seiner Ankunft im Blauen System eine Odyssee durch die halbe Galaxis hinter sich hatte, ahnte, daß in Xremis von Ra-Drohns Dienststelle mehr als nur verwaltungstechnische Dinge bearbeitet wurden. Vielleicht leitete Xremis von Ra-Drohn eine Dienststelle der akonischen Geheimpolizei. Die Art und Weise, wie Xremis von diesem Haus sprach, ließ kaum eine andere Deutung zu.

Akon-Akon war fasziniert vom pulsierenden Leben auf Akon V. Täglich entdeckte er neue Dinge. Die Schutzschirmtechnik der Akonen war ausgereift, und die Transmittertechnik war zu einer kaum vorstellbaren Perfektion entwickelt worden.

Xremis von Ra-Drohn war ein geduldiger Lehrer. Er wurde nie müde, Akon-Akone Fragen zu beantworten. Dennoch gab es Grenzen. Freiwillig würde Xremis ihm nichts über das “Büro für innerakonische Angelegenheiten” verraten.

Akon-Akon hatte den Verdacht, daß er in diesem Haus etwas über Atlan und seine Freunde erfahren konnte. Bisher war er auf die Videosendungen angewiesen, die vom Abtransport der Gefangenen berichtet hatten. Akon-Akon machte sich nichts vor. Die Befreiung der Arkoniden stellte ihn vor fast unlösbare Probleme.

Er konnte nicht alle Akonen in seiner Umgebung hypnosuggestiv beeinflussen. Aber es war nicht das erste Mal, daß Akon-Akon das Ratsmitglied Xremis von Ra-Drohn beeinflußte. Wenn er in das “Büro für innerakonische Angelegenheiten” eindringen wollte, mußte er schnell handeln. Xremis sah ihn freundlich lächelnd an. Da wurde Akon-Akons Blick starr.

Akon-Akon konzentrierte sich. Unmerklich drangen seine Suggestivimpulse in Xremis’ Bewußtsein ein. Als der Junge die Schläfe des Ratsmitglieds berührte, brach der Widerstand des Mannes.

“Fliegen Sie zurück, Xremis!

“Selbstverständlich, sofort”, antwortete das Ratsmitglied tonlos und schaltete den Autopiloten ab.

*

“Gehen Sie vor”, forderte Akon-Akon seinen Begleiter auf. “Ihnen wird schon eine passende Ausrede einfallen, mit der Sie meine Anwesenheit begründen können. Später werden Sie sich an nichts mehr erinnern können.”

Xremis legte seine Identifizierungsplakette in den Abtastschlitz. Ein Energieschirm schützte das Haus vor unerwünschten Besuchern. Eine Automatik identifizierte das Ratsmitglied. Erst jetzt bildete sich vor dem Glasportal ein Strukturriß im Energiefeld. Akon-Akon und Xremis konnten eintreten. In der Halle standen mehrere Fiktivprojektoren, die eindrucksvolle Porträts akonischer Politiker wiedergaben.

Eine schlanke Akonin begrüßte die Besucher. Sie beaufsichtigte die äußereren Kontrollen.

“Sie werden erwartet, Xremis von Ra-Drohn.”

“Ja?”

Xremis wirkte geistesabwesend. Akon-Akon fragte sich beunruhigt, ob seine Hypnoimpulse zu stark waren. Vorsichtig zog er seine Gedankenfühler aus dem Bewußtsein des Akonen zurück. Die anderen durften nichts merken.

“Goshman Tan vom Energiekommando erwartet Sie im Besucherzimmer”, sagte die Frau. Dann warf sie Akon-Akon einen prüfenden Blick zu. “Darf ich um die Legitimation für Ihren Begleiter bitten, Xremis von Ra-Drohn?”

Der Akone tat überrascht.

“Der Retter des Kerlas-Stabes braucht keine Legitimation”, sagte er. “Ich bin für ihn verantwortlich. Der Regierende Rat hat mich beauftragt, Akon-Akon überall herumzuführen.”

Die Akonin schob eine Schreibfolie über das Schaltpult. “Unterschreiben Sie bitte hier, Xremis von Ra-Drohn.”

Wenig später hatte das Ratsmitglied sämtliche Formalitäten erledigt.

“Jetzt zeige ich dir das Haus”, wandte er sich an Akon-Akon. “Du wirst staunen, wie interessant die Arbeit hier ist.”

Als sie in einen schmalen Gang einbogen, leuchteten Lichtsymbole an den Deckenleisten auf. Jeder ihrer Schritte wurde von nun an überwacht. Akon-Akon konnte nicht wissen, daß, die Sensoren sogar die Atemtätigkeit, die Körperwärme und die Bewegungsenergie jedes Anwesenden registrierten. Veränderten sich die aufgezeichneten Werte, so müßten sich die Betreffenden sofort untersuchen lassen.

Akon-Akon ging an mehreren Großraumbüros vorbei. An den Programmierungspulten saßen akonische Wissenschaftler, die alle eingehenden Nachrichten analysierten.

“Was geschieht?” fragte Akon-Akon.

“Diese Männer und Frauen überprüfen alle schriftlichen und mündlichen Äußerungen, die von Akonen innerhalb dieses, Sonnensystems gemacht werden.”

Bevor Akon-Akon weitere Fragen stellen konnte, hatte Xremis von Ra-Drohn die Tür des Besucherzimmers geöffnet. Der Vertreter des Energiekommandos verneigte sich ehrfurchtsvoll vor dem Ratsmitglied.

“Goshman Tan”, begrüßte Xremis seinen Gesprächspartner. “Ich freue mich, daß Sie meiner Bitte so rasch Folge leisteten.”

Akon-Akon blieb an der Tür stehen. Er verschränkte die Arme und lauschte neugierig dem Gespräch: Immerhin hatte er Xremis von Ra-Drohn hypnosuggestiv dazu veranlaßt, Kontakt mit dem Energiekommando aufzunehmen. Wenn ein Akone ein Raumschiff benötigte, mußte er sich an das Energiekommando wenden. Es geschah außerordentlich selten, daß man sich der kleinen Raumflotte bediente. Haupttransportsystem waren die Transmitterketten.

“Es ist mir eine Ehre, einer so hochgestellten Persönlichkeit behilflich zu sein”, begann Goshman Tan. Er öffnete eine schmale Plastikmappe und nahm mehrere Schreibfolien heraus. “Ich habe die Verträge bereits vorbereitet. Bitte lesen Sie die Unterlagen durch. Wenn es Unstimmigkeiten gibt, werden wir sie an Ort und Stelle

klären ...”

Xremis nickte geistesabwesend.

“Ja ... nehmen Sie solange Platz. Ich ziehe mich in mein Beratungszimmer zurück.”

Aus der Wand schob sich ein Plastiksessel heraus. Goshman Tan setzte sich und legte die Mappe neben sich.

Akon-Akon folgte dem Rat ins Nebenzimmer. Lautlos schloß sich die Tür hinter ihnen. In einem Schrankfach lagen unerledigte Programmkarten. Die meisten von ihnen trugen die Aufschrift “Evolutionsprogramm überprüfen”.

“Was bedeutet diese Aufschrift?” wollte Akon-Akon wissen. Er nahm eine Karte in die Hand und drehte sie neugierig herum.

“Wir registrieren hier jede schriftliche und mündliche Äußerung, die im Blauen System gemacht wird ...”

“Ist das nicht ein bißchen viel für Ihre Mitarbeiter”, spottete der Junge.

“Das zentrale Analysegehirn sondert alle unwichtigen Fakten aus. Übrig bleiben unerklärliche, mehrdeutige und fragwürdigen Daten, die anschließend genauestens geprüft werden.”

“Unter welchem Gesichtspunkt werden diese Daten analysiert, und für wen sind die Untersuchungsergebnisse interessant?”

“Das Büro für innerakonische Angelegenheiten”“ dozierte Xremis von Ra-Drohn, “überrascht die Evolution unseres Volkes. Jede Veränderung wird zum frühestmöglichen Zeitpunkt registriert. Damit können Degenerationserscheinungen frühzeitig erkannt werden. Gegenmaßnahmen werden sofort ergriffen. Nur so kann unsere Gesellschaft funktionsfähig bleiben. Der hohe zivilisatorische Stand, der erreichte Grad unserer ethischen Reife, und die ...”

“Genug”, unterbrach der Junge den Redeschwall des Akonen. “Ich ahne, was hier vor sich geht. Die Institution, die Sie mit Büro für innerakonische Angelegenheiten umschreiben, hätte man wohl treffender ‘Evolutionspolizei’ genannt.”

Xremis von Ra-Drohn ging mit keinem Wort auf die Bemerkung des Jungen ein. Er studierte: die Unterlagen, die ihm der Vertreter des Energiekommandos übergeben hatte.

“Unterschreiben Sie schon, Xremis!”

Akon-Akons Blick wurde starr. Er brauchte ein Raumschiff, wenn er seinen Aktionsradius erweitern wollte. Im Falle eines Falles wurden die Transmitterverbindungen zuerst stillgelegt. Da Privatpersonen nur sehr selten an Raumschiffe herankamen, mußte er sich auf diesem ungewöhnlichen Weg zumindest ein kleines Fahrzeug sichern.

Xremis von Ra-Drohn setzte seine Unterschrift unter die Formulare.

Im gleichen Augenblick öffnete sich ein Wandfach. Mehrere Programmkkarten und Schreibfolien fielen in einer Gitterkorb. Ein Klingelzeichen ertönte.

Xremis drehte sich irritiert um.

Akon-Akon nahm die Unterlagen an sich. Aufmerksam studierte er die Notizen. Eine Schreibfolie trug den roteingestanzten Aufdruck “Evolutionsprogramm überprüfen.”

Neugierig überflog er die Zeilen. Es handelte sich um ein Videophongespräch, das hier auszugweise wiedergegeben wurde: “... kann die Deportierung der

arkonidischen Saboteure nicht widerspruchslos hingenommen werden. Solange sie leben, ist unsere Gesellschaft in Gefahr. Nicht genug, daß wir die degenerierten Faulpelze auf Xölyar dulden, füttern wir auch noch diese verkommenen Arkoniden durch ...”

Akon-Akon runzelte die Stirn. Zwei Mitglieder des Regierenden Rates hatten sich über Atlan, Fartuloon und die anderen inhaftierten Arkoniden unterhalten. Neugierig las er weiter: “... allein die Anwesenheit der arkonidischen Saboteure im Blauen System ist eine ungeheuerliche Zumutung. Von den Gefangenen geht eine Gefährdung aller sittlichen Werte aus. Daher werde ich bei der nächsten Ratssitzung verlangen, daß man die Arkoniden zum Todeverurteilt ...”

“Was liest du da?” Xremis drehte sich um und wollte dem Jungen die Unterlagen wegnehmen.

Doch Akon-Akon ließ die Schreibfolie in den Taschen seiner Kombination verschwinden.

“Nichts von Bedeutung”, beschwichtigte er den Akonen und führte ihn zur Tür. “Geben Sie die Unterlagen an das Energiekommando weiter. Ich werde jetzt gehen. Darf ich Ihren Gleiter benutzen?”

Akon-Akon hätte nicht zu fragen brauchen. Xremis stand nach wie vor unter Hypnokontrolle.

“Selbstverständlich ... das Fahrzeug gehört dir.”

Während Akon-Akon die Sicherheitskorridore durchschritt, registrierten die Überwachungssensoren eine geringfügige Abweichung im Verhalten des Jungen. Die Datenabweichung deutete darauf hin, daß Akon-Akon aufgereggt war: Im gleichen Augenblick meldete die Positronik das Verschwinden der Schreibfolie.

Die Ermittlungsmaschinerie des “Büro für innerakonische Angelegenheiten” lief an. Doch weil die Wissenschaftler noch zu keinem konkreten Ergebnis kamen, konnte Akon-Akon ungehindert mit dem Gleiter des Hohen Rates starten.

2.

Der Entzerrungsschmerz ließ langsam nach.

Unter uns liefen schwere Maschinen an. Völlige Dunkelheit umgab uns. Wir lagen in einem Behälter, mit dem normalerweise Ersatzteile transportiert wurden. Fartuloon fluchte, als der Container herumgeschwenkt wurde.

“Wo werden wir jetzt noch hingeschafft?”

“Immer mit der Ruhe, Bauchaufschneider”, sagte ich. “Höchstwahrscheinlich transportieren Rollbänder den Container aus dem näheren Transmitterbereich. Ein paar Minuten, und wir schnappen frische Luft.”

Fartuloon sagte nichts. Sein Skarg klimperte, ich fragte mich, weshalb ihm die Akonen das Schwert nicht abgenommen hatten. Vielleicht, weil sie nur Energiewaffen für gefährlich hielten. Mir sollte es recht sein.

Die Luft im Container war drückend.

Vor wenigen Minuten waren wir durch den Transmitter der Strafkolonie geschickt worden. Ich dachte nur ungern an die hatte Zeit auf dem zwölften Planeten des Akon-

Systems zurück. Es war nicht leicht gewesen, den Aufseher von Eisgrube vierzehn für unsere Fluchtpläne einzuspannen. Kaara Olsaar hatte uns in den Container verfrachtet und den Transmitter aktiviert. Das war das letzte, was wir von ihm wußten.

Ich dachte an unsere Freunde, die ebenfalls nach Horaan deportiert worden waren. Außer mir und Fartuloon waren Ra, Vorry, Karmina Arthamin, acht Männer und vierzehn Arkonidinnen zu lebenslanger Zwangsarbeit auf Horaan verurteilt worden. Ich wußte nicht, wie es den anderen inzwischen ergangen war. Man hatte uns voneinander getrennt.

Sobald wir frei waren, wollte ich Erkundigungen nach unseren Freunden anstellen.

Ich nahm an, Olsaar hatte uns durch den Transmitter nach Akon V geschickt. Auf der Hauptwelt des Blauen Systems würden wir auch Akon-Akon wiedersehen.

Unser Behälter schwankte. Robotgreifer hoben ihn auf ein anderes Transportband. Wenn wir jetzt nicht kontrolliert wurden, war unsere Flucht aus der Eishölle geglückt.

Du denkst an euren geheimnisvollen Beschützer, wisperete mein Extrasinn. Fragst du dich eigentlich nicht, weshalb Kaara Olsaar euch den Namen des Akonen nicht verraten hat?

Kurz vor unserer Flucht war ein Funkspruch eingetroffen. Jemand verlangte von Olsaar, daß er die Arkoniden auf Horaan anständig behandeln sollte. Das war verblüffend; wenn man die Zustände auf Horaan kannte. Die Verbannung auf den Eisplaneten kam einem Todesurteil gleich. Kein Gefangener hielt es lange in der Eishölle aus.

Olsaar, hatte behauptet, unseren mysteriösen Wohltäter nicht zu kennen. Das konnte eine Schutzbehauptung gewesen sein. Doch ich glaubte, nicht daran. Vielleicht wollte der Akone, der sich für uns interessierte, daß sein Name ungenannt blieb.

Inzwischen hatte Kaara Olsaar unseren Tod nach Akon V gemeldet. Das war kurz vor unserer Flucht gewesen. Offiziell hieß es, Fartuloon und ich wären beim Einsturz eines Eisschachts ums Leben gekommen.

Unser geheimnisvoller akonischer Freund würde uns beide für tot halten. Olsaar hatte ihm bestimmt nichts von unserer Rettung berichtet. Dafür hatte der Wächterführer zuviel Angst um seinen Posten.

Und wenn Olsaar euch verraten hat? wisperete mein Extrasinn.

Ich dachte darüber nach. Die Lage war verworren. Wenn wir jetzt spurlos verschwanden, erfuhr niemand, daß Olsaar uns die Flucht ermöglicht hatte. Ich beschloß, besonders vorsichtig zu sein.

Plötzlich verstummte das Arbeitsgeräusch des Transportbandes.

“Wir sind am Bestimmungsort angekommen”, flüsterte Fartuloon.

“Ich öffne das Schloß”, sagte ich und schob den Magnetriegel zurück. Als ich den schweren Behälterdeckel anhob, drang grettes Licht herein. Wir befanden uns in einem weiträumigen Containerlager.

“Das erinnert mich an die großen Warenumschlagplätze, von Arkon”, meinte Fartuloon und schwang sich aus dem Container heraus. “Hier werden wir aber kaum Waffen und Lebensmittel finden. Diese Container transportieren Maschinenteile.”

Fartuloon war weniger auf Waffen als auf Lebensmittel scharf. Als

Feinschmecker litt Fartuloon fürchterliche Qualen, wenn er auf Konzentratnahrung angewiesen war. Und jetzt, besaßen wir nicht mal Konzentratriegel. Wir mußten bald einen akonischen Lebensmittel-Servo finden, wenn ich Fartuloon, bei Laune halten wollte:

Ich sagte:

“Bezähme deine Freßlust, Fartuloon! Wir müssen zuerst herausfinden, auf welchen Kontinent wir gelandet sind. Anschließend beschaffen wir uns Waffen.”

Fartuloon klopfte auf sein Skarg. Das Schwert war sein ganzer Stolz” Er konnte damit Strukturlücken in Schutzschirme schlagen und sogar Blitze auffangen.

“Ist das etwa nichts”, stieß der Bauchaufschneider hervor.

“Auf Akonen macht das Schwert keinen Eindruck”, erwiderte ich. “Sonst hätten sie es dir längst abgenommen. Roboter kannst du erst recht” nicht damit abwehren.

Wir durchquerten die Halle und suchten nach einem, Ausgang. Plötzlich glitt unmittelbar vor uns ein Tor auf. Ich riß den Bauchaufschneider hinter einen Container in Deckung.

“Gut reagiert”, brummelte er in den Bart. “Ich bin gespannt, wer uns besucht!”

Zwanzig schlanke Roboter schwebten herein. Sie waren mannshoch und besaßen in Kopfhöhe einen Optikring. Zwei elastische Greifarme hingen seitlich herunter.

“Sie haben uns entdeckt”, zischte Fartuloon aufgeregt. Er riß das Skarg aus der Scheide und wollte sieh den Robotern zum Kampf stellen:

“Nicht die Nerven ‘verlieren”, flüsterte ich. “Noch greifen sie uns nicht an. Sie sehen nicht wie Kampfroboter aus.”

Angespannt wartete ich auf die Attacke der Roboter. Doch es geschah nichts. Galt der Aufmarsch gar nicht uns?

“Was treiben die Dinger dort?” wollte Fartuloon wissen.

Ich riskierte, einen Blick über, den Containerrand. Die Roboter verteilten sich in der Halle.

“Sie überprüfen die ankommenden Behälter”, flüsterte ich. “Gut, daß wir unser Versteck sofort verlassen haben.”

Fartuloon wurde nervös. Er traute dem Frieden nicht.

“Was werden sie unternehmen, wenn sie den leeren Container entdecken?”

“Sie werden esfür einen Fehler halten”, vermutete ich, “und den Behälter nach Horaan zurückschicken.”

Die Roboter hielten neben den Containern an. Mit den elastischen Greifarmen öffneten sie die Behälter. Anscheinend standen sie mit einer Datenbank in Verbindung. Auf diese Weise waren sie über den Inhalt der Container informiert.

“Besser, wir verschwinden jetzt”, schlug ich vor. “Gleich kontrollieren sie den Container, in dem wir enge kommen sind. Wir schleichen uns aus der Halle, solange das Tor noch offen ist.”

Fartuloon nickte zustimmend Er behielt das Skarg in der Hand und beugte sich vor. Auf und abschwellende Pfeiftöne kündeten von der Tätigkeit der Roboter. Solange sie mit der Warenkontrolle beschäftigt waren, hatten wir eine Chance.

Wenn sie über InfrarotOrtungsmechanismen verfügen, werden sie euch entdecken, orakelte mein Extrasinn.

Es genügen akustische Sensoren, dachte ich.

Wir rannten los. Fartuloon erreicht das Tor zuerst. Er winkte mir aufgeregt zu.

“Ab durch die Mittel!”

Hinter dem Hallentor zweigten breite Transportbänder nach links und rechts ab. Ein schwenkbares Verteilerteil sorgte für die richtige Einordnung der Behälter. Jetzt standen die Stahlbänder still.

Besorgt deutete ich auf mehrere Videokameras.

“Alles wird streng überwacht”, preßte ich hervor. “Jede dieser Kameras kann mindestens hundert Meter lückenlos überwachen.”

“Wenn sie uns entdeckt hätten, wäre längst die Hölle los. Wir müssen endlich von hier verschwinden”, sagto Fartuloon ungeduldig. “Ich schlage vor, wir folgen diesem Transport band irgendwo kommen wir wieder raus. Ich habe Sehnsucht nach dem blauen Himmel von Akon. Ein Sonnenbad könnte auch nicht schaden.

Ich grinste. Fartuloon verlor auch in extremen Situationen den Humor nicht.

Vor uns machte der Gang einen Knick.

“Schade”, meinte ich. “Ich hatte gehofft, hier einen Ausgang zu finden.”

Der Gang schien sich noch tausend Meter weit zu erstrecken. Weiter hinten entdeckte ich zwei Abzweigungen.

“Vielleicht geht’s dort ins Freie”, meinte Fartuloon. “Um den Fußmarsch kommen wir nicht herum. Mein armer Bauch. Sollten wir unsere Freunde jemals wiedersehen, wird mich keiner mehr erkennen.”

Ich lachte.

“Deine Sorgen möchte ich haben, Fartuloon.”

“Ich wußte gern, was Akon-Akon jetzt treibt”, wechselte Fartuloon das Thema.

“Er wird sich den Verhältnissen angepaßt haben”, vermutete ich. “Gab er uns nicht deutlich zu verstehen, daß er sich bei den Akonen wohler fühlt als bei uns?”

Seit wir Akon-Akon auf Perpandron gefunden hatten, war viel geschehen. Der Junge hatte mich und meine Freunde unter Hypnozwang ins Blaue System geführt. Wir waren seine Sklaven gewesen, die ihn auf einer Odyssee durch die halbe Galaxis begleiten mußten. Erst später hatten wir mehr über ihn erfahren. Dennoch war vieles über Akon-Akon im dunklen geblieben.

“Er hat uns längst abgeschrieben”, stieß ich verbittert hervor. Ich konnte es nicht verwinden, daß der Junge uns im Stich gelassen hatte. “Der Bursche läßt sich von den Akonen als Retter des Kerlas-Stabes feiern. Unter diesem Umständen denkt er wohl kaum an die arkonidischen Freibeuter.”

“Vielleicht tust du ihm unrecht, Atlan.”

“Nein”, erwiderte ich scharf. “Er gab dem Ratsmitglied Dalmoors von Borgool entscheidende Hinweise, die zu unserer Festnahme führten.”

Fartuloon folgte dem Gang. Plötzlich wurde es auf dem Boden lebendig. Knapp faustgroße silberne Tiere huschten heran.

“Was sind das für Biester?” schrie der Bauchaufschneider.

Fünf von den Tieren sprangen mich an. Sie waren platt wie Krebse. Auf der Bauchseite besaßen sie winzige Krallen. Damit klammerten sie schwunde sich an meinen Heinen fest.

“He! Ich bin zu zäh für euch”, stieß ich hervor und wollte die Angreifer abstreifen.

Doch ihre Krallen bohrten sich in meine Haut.

Fartuloon schlug mit dem Skarg nach den Tieren.

“Verdamm! Dort drüben, kommen noch mehr von der Meute.”

Plötzlich tauchte ein Roboter im Gang auf” Der Koloß war vier Meter hoch und fast zwei Meter breit.

*

Der Roboter beachtete uns nicht. auf seiner Unterseite rotierten Bürstenwalzen. Seitlich sprühten mehrere Düsen Schaum. ab. Stechender Geruch breitete sich aus.

“Aufpassen, Fartuloon, sonst wirst du eingeseift!”

Ein kräftiger Schaumstrahl traf mich. Das Zeug brannte auf der Haut. Doch es vertrieb die silbern schimmernden Quälgeister. Die Schaummasse bedeckte den Gangboden. Überall verendeten die kleinen Tiere.

Ein Desinfektionsroboter, erkannte mein Extrasinn. Er sorgt dafür, daß das Ungeziefer nicht überhand nimmt.

Fartuloon rutschte auf dem Schaumteppich aus. Unter dem Halsausschnitt seines Brustpanzers quoll die blubbernde Masse hervor.

“Gib mir deine Hand”, stieß der Bauchaufschneider hervor. Der Schaum stieg ihm in die Nase. Fartuloon nieste mehrmals kräftig.

“Ist wohl lange her, daß du ordentlich eingeseift worden bist?”

“Laß die dummen Witze! Hilf mir lieber.”

Als ich Fartuloon auf die Beine stellen wollte, glitt ich selbst auf der schaumigen Masse aus.

Fartuloon fluchte.

Die glatte Wand bot mir kaum Halt. Schwerfällig kam ich auf die Knie. Plötzlich dröhnte es hinter mir auf.

Der Roboter kommt zurück, durchzuckte es mich. Ich warf mich zurück. Keine Sekunde zu früh. Die Maschine schwebte dicht an mir vorbei Unter dem Luftsog ihrer breiten Ansaugdüsen perlte der beißende Schaum von mir ab.

“In Deckung”, schrie Fartuloon und riß sein Skarg hoch. “Ich bringe das Ungetüm zum Stehen!”

“Laß den Unsinn”, warnte ich meinen Freund. “Das ist nur ein Reinigungsroboter. Wir haben nichts von ihm zu befürchten. Er ist nur auf die Parasiten programmiert., Sei froh, daß er aufgetaucht ist. Die kleinen Biester hätten uns schwer zugesetzt.”

Fartuloon brummelte etwas in seinen Bart.

“Bleib dicht an der Wand”, rief ich ihm zu. “Wenn du unter seine Bürste kommst, verlierst du mehr als nur deinen Bart.”

Das Reinigungsmonstrum blieb stur in der Gangmitte. Uns blieb kaum Platz. Jetzt drehte er sich erneut um. Zurücklaufen konnten wir nicht mehr. Der restliche Schaum machte ein Fortkommen unmöglich. Fartuloon drohte mit dem Skarg.

“Behalte die Nerven”, rief ich ihm zu. “Wenn hier etwas in die Brüche geht, wird man sofort auf uns aufmerksam. Ich habe keine Lust, mich mit einem akonischen TechnikerKommando herumzuschlagen.”

Das sah Fartuloon ein. Er beherrschte sich und preßte sich eng an die Wand.

Der schwere Roboter schwebte langsam an ihm vorbei. Fartuloons Gesicht war krebsrot. Der Schaum wirkte anscheinend ätzend.

Ich empfand starken Juckreiz.

Wenig später war der Roboter verschwunden. Das Arbeitsgeräusch seiner Saugdüsen verstummte.

Erleichtert wischte sich Fartuloon die Schaumreste aus dem Gesicht. Ich sah ihm an, daß er den Roboter am liebsten mit dem Skarg "desaktiviert" hätte.

"Komm weiter", forderte ich ihn auf. "Aber paß auf, wo du hintrittst. Der Boden ist noch feucht."

Wenig später stand ich unter einem Röhrenschacht, der nach unten führte. An der Wand erkannte ich Steigeisen.

Fartuloon schwang sich zuerst in den Schacht hinein. Sein Skarg klimmte gegen die Wand.

Wir wußten nicht, wohin dieser Schacht führte. Wir hatten keine Ahnung, wo wir uns befanden. Ich bedauerte, daß wir von Olsaar keine Orientierungshinweise verlangt hatten.

"Ist schon etwas zu sehen?" fragte ich den Bauchaufschneider.

"Ich bin an einer Klappe angekommen", kam es dumpf zu mir herauf. "Kannst du sie öffnen?"

"Ich versuch's gerade."

Fartuloon stemmte das Skarg in die Verriegelung. Es klimmte, und Lichtschein drang nach oben.

"Das ist ja interessant", rief Fartuloon und stieß einen leisen Pfiff aus. "Du kannst runterkommen. Die Luft ist rein."

Ich kam schräg aus der Wand heraus. Der Schacht mündete in einen runden Raum. Nichts deutete auf die Anwesenheit von Akonen hin. Vor mir erstreckte sich ein geschwungenes Schaltpult. Kontrolllichter flackerten. Über kaum handgroße Monitoren flimmerten grüne Zackenlinien. Mehrere Schalensitze bildeten eine Reihe. Ich ahnte, daß akonische Techniker von hier aus Kontrollen durchführten.

Wir hatten Glück, daß der Raum in diesem Augenblick verlassen war.

Fartuloon zwängte sich durch ein schmales Schott, durch das er den Nebenraum erreichen konnte.

"Sei vorsichtig", raunte ich dem Bauchaufschneider zu. "Mir ist das Ganze nicht geheuer."

"Außer uns hält sich hier unten niemand auf."

Immerhin gab es hier keine Reinigungsroboter. Von dem ekelhaften Ungeziefer war auch nichts zu sehen.

Der angrenzende Raum besaß zwei Ausgänge. An den Wänden waren zahlreiche Bildschirme installiert.

"Von hier kann man die Lagerräume optisch überwachen", stellte Fartuloon fest. "Das dürfte der Raum sein, aus dem wir vorhin geflohen sind."

"Vielleicht können wir uns an Hand der Bildschirmeinblendungen einen Überblick verschaffen", sagte ich.

Fasziniert musterte ich die Bildschirmeinblendungen. Jene Szene wurde von einer fest installierten Kamera aufgenommen. Immer neue Hallen, Gänge und

Schachtöffnungen wurden sichtbar. Wir befanden uns in einem riesigen Labyrinth.

“Wenn wir nicht bald herausfinden”, murmelte Fartuloon, “werden wir hier verhungern.”

Auf der anderen Wand waren Außenaufnahmen eingebettet. Die Landschaft war völlig technisiert. Ich entdeckte keine Vegetation. Weit ausgedehnte Fabrikationsanlagen wurden von Gleiterstraßen und Transportbändern durchschnitten.

“Was hälst du davon?” fragte ich Fartuloon.

“Das sind keine Bilder von Akon V”, meinte mein Freund nachdenklich. “Das sind Oberflächenaufnahmen des Akon-Trabanten Xölyar. Du weißt, daß der Mond völlig besiedelt wurde. Unter seiner Oberfläche existieren ausgedehnte Fabrikationsanlagen.”

Ich hatte einen beunruhigenden Verdacht. Sollte uns Olsaar betrogen haben?

“Wenn wir nicht auf Akon V herausgekommen sind”, stieß ich hervor, “dann hat uns Kaara Olsaar durch den Transmitter nach Xölyar geschickt.”

Fartuloons Rechte schloß sich um den Griff seines Skargs.

“Dieser gemeine Schuft! Ich könnte ihm den Hals umdrehen.”

“Dazu wirst du wohl nie wieder Gelegenheit bekommen”, entgegnete ich. “Olsaar wußte genau, daß wir ohne fremde Hilfe niemals aus diesem Labyrinth herausfinden würden. Er konnte uns ohne Risiko durch den Transmitter schicken. Die Lagerhallen auf Xölyar werden positronisch gesteuert. Und Maschinen brauchen nun mal keine Nahrung ...”

Fartuloon war außer sich vor Zorn. Er schlug mit der flachen Linken auf eine Schaltkonsole.

“Ich gebe nicht auf!”

“Natürlich nicht”, entgegnete ich. “Wir müssen versuchen, unseren Ankunfts transmitter wieder zu erreichen. Vielleicht können wir ihn umprogrammieren. Dann kommen wir doch noch nach Akon V.”

3.

Xremis von Ra-Drohn verabschiedete sich von seinem Besucher. Der Vertreter des Energiekommandos nahm die Nutzungsverträge für das Raumschiff an sich und sagte: “Sie können jederzeit über mich verfügen.”

“Das weiß ich”, erwiderte Xremis verbindlich. “Ich führe Sie hinaus. Sie können die Sicherheitskorridore passieren.”

“Sie treiben hier einen großen Aufwand.”

“Darin dürften wir uns kaum von den Sicherheitsgepflogenheiten des Energiekommandos unterscheiden”, meinte Xremis ironisch.

“Das stimmt, Xremis von Ra-Drohn. Immerhin sind Raumschiffe in unserer Zeit eine Art Mangelware.”

Akon praktizierte seit vielen Generationen die Politik der Isolation. Raumschiffsverkehr gab es kaum noch. Man schirmte sich von allen raumfahrenden Völkern der Galaxis

Heute diskutierte kein Akone mehr über den Sinn dieser Maßnahmen. Im Lauf der Jahrhunderte hatten sie sich an die Isolation gewohnt, und das gut funktionierende

Transmittersystem bewältigte alle Transportprobleme im Blauen System.

“Es ist risikoloser, einen Transmittersprung vorzunehmen”, begann Xremis von Ra-Drohn, “als die langwierige Prozedur eines Raumschiffsstarts über sich ergehen zu lassen.”

“Das klingt eigenartig aus Ihrem Mund, Hoher Rat”, warf Goshman Tan ein. “Bitte entschuldigen Sie meine Bemerkung. Aber wenn Sie die Vorzüge des Transmittersystems so offensichtlich preisen, warum wollen Sie dann ein Raumschiff haben?”

Goshman Tan sah den Hohen Rat erwartungsvoll an.

“Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig”, stieß Xremis hervor. “Es ist nicht üblich, daß ein Mitglied des Regierenden Rates Auskunft über seine Pläne gibt.”

“Es tut mir leid”, sagte der Akone.

Der Mann konnte nicht wissen, daß Xremis von Ra-Drohn unter Hypnozwang stand. Das Ratsmitglied wußte selbst nicht, weshalb es ein Raumschiff bestellt hatte.

“Gehen Sie, Goshman Tan. Ich habe jetzt wichtigere Dinge zu erledigen: Es genügt, wenn Sie das Raumschiff bereitstellen. Den Starttermin teile ich Ihnen später mit.”

“Wie Sie befehlen, Hoher Rat. Ich bitte noch einmal um Entschuldigung”“

“Gut”“ erwiderte Xremis. “Ich akzeptiere Ihre Entschuldigung.”

Wenig später hatte Goshman Tan das “Büro für innerakonische Angelegenheiten” verlassen. Jetzt wandte sich Xremis dem Kontrollpult zu. Jede eingehende Meldung wurde hier registriert. Mit einem Blick konnte er sich Überblick über wichtige Termine verschaffen. Vor zwei Stunden hatte Kaara Olsaar versucht, den Hohen Rat über die Funkdirektleitung zu erreichen.

Xremis ließ sich mit der Funkzentrale verbinden.

“Ich wurde, von Horaan verlangt?” fragte Xremis.

“Ja, Hoher Rat. Die Nachricht war an Sie persönlich gerichtet. Der Gesprächsteilnehmer berief sich auf einen Befehl, den Sie ihm vor kurzem erteilt hätten. Da wir Sie nicht erreichen konnten, wurde das Gespräch in Ihr Haus zurückgeschaltet. Ihr Aufnahmegerät hat den Text gespeichert.”

Xremis runzelte die Stirn.

Es kam selten vor, daß sich akonische Bürger direkt an ihn wandten. Normalerweise erkundigten sich die Bürger zuerst bei der Zentralen Positronik, ob Termine bei dem betreffenden Ratsmitglied frei waren.

Und überhaupt: Wie konnte sich, der Mann auf einen Befehl berufen, den er— Xremis von Ra-Drohn ihm erteilt hätte?

Xremis von Ra-Drohn wollte gerade die Gesprächsaufzeichnung von seinem Speichergerät abrufen, als die Rundrufanlage summte. Xremis verschob sein Vorhaben auf später. Er drückte die Sprechtaste.

“Hier Caloos Mert”, kam es aus dem kleinen Pultlautsprecher.

“Ja! Was gibt’s?”

Caloos Mert war Xremis’ fähigster AnalyseSpezialist.

“Eben erhielt ich eine dringende Anfrage unserer Positronik.”

“Können Sie den Vorgang nicht selbst bearbeiten?” fragte Xremis ungeduldig.

“Unmöglich!” Caloos Merts Stimme klang aufgeregt. “Aus Ihrem

Beratungszimmer ist eine Schreibfolie verschwunden."

"Ich komme sofort zu Ihnen", rief Xremis. "In diesem Haus geht nichts, verloren. Es muß ein Irrtum vorliegen."

*

Akon-Akon ging durch die Säulenhalle des Landhauses. Xremis von Ra-Drohn hatte sich mit kostbaren Dingen umgeben. Doch Akon-Akon war nicht in der Stimmung, um sich an akonischen Kunst zu erfreuen.

Nachdenklich blickte er in den Garten, der im Innenhof des Rundbaus angelegt war. Zwischen exotischen Blüten und Bäumen sprudelten Wasserspiele. Akon-Akon kam sich wie ein Gefangener vor. Am liebsten, hätte er das Ratsmitglied gezwungen, das Raumschiff sofort startklar machen zu lassen.

Akon-Akon war im Augenblick zur Untätigkeit verdammt.

Das schmerzte ihn. Denn in fernster Vergangenheit hatte man ihn auf seine Rolle als Herrscher vorbereitet. Das war durch eine gezielte GenProgrammierung geschehen. Nach seiner geistigen und körperlichen Reifung sollte Akon-Akon ins Große Imperium der Arkoniden eingeschmuggelt werden. Seine hypnosuggestiven Fähigkeiten wären seine schlagkräftigste Waffe gewesen. Damit hätte er jedem Arkoniden seinen Willen aufgezwungen.

Nach einiger Zeit hätten die Arkoniden dann akonische Lebensart angenommen. Ein langwieriger Prozeß, der jedoch mehr Aussicht auf Erfolg verhieß als jede kriegerische Invasion.

Inzwischen waren viele Jahrhunderte vergangen.

In der versunkenen Stadt auf Perpandron hatte Akon-Akon die Zeiten überdauert. Die Arkoniden hatten sich über den Kugelsternhaufen ausgebreitet. "Der Krieg gegen die Horden der wasserstoffatmenden Maahks hielt das Sternenreich in Atem. Machthaber wechselten sich ab. Das Imperium war von pulsierendem Leben erfüllt.

Die Akonen dagegen waren von der Bühne des galaktischen Geschehens verschwunden. Sie versteckten sich im Blauen System.

Wie sollte Akon-Akon unter diesen veränderten Umständen sein Lebenswerk vollenden? Wie konnte er seiner genetischen Programmierung gerecht werden?

Akon-Akon wollte seinen Auftrag ausführen. Er wollte den Plan jener längst vergessenen Wissenschaftler durchführen.

Doch jetzt war er im System der Akonen.

Sie hatten ihn wohlwollend aufgenommen. Er war Mittelpunkt vieler gesellschaftlicher Ereignisse gewesen. Es war grotesk, daß kein Akone Akon-Akon Mission kannte. Niemand erinnerte sich an den großen Invasionsplan, der in den Wirren des Bruderkampfes zwischen Akonen und Arkoniden entwickelt worden war.

Akon-Akon dachte an den Keelas-Stab. Dieser Stab hatte ihm den Weg ins Blaue System gewiesen. Er war das Zeichen seiner Macht. Ließen sich die Akonen davon blenden? Bedeutete ihnen der Stab mehr als Akon-Akon.

Der Junge trat an den Getränke-Servo.

Während er über die Lage nachdachte, erkannte er, daß er auf Akon V nichts zu

suchen hatte. Wenn er seiner Gen-Programmierung folgen wollte, mußte er zu den Arkoniden zurückkehren. Wie sollte er den Akonen "akonische Lebensart" vermitteln, wenn sie selbst jeden Schritt ihrer Evolution überwachten?

Kurz nachdem er Atlan und seinen Freunden begegnet war, hatte er einen merkwürdigen Plan verfolgt. Er hatte sich eine Kolonie gewünscht, in der er Stammvater alle Kinder sein wollte. Diese Kinder hätten akonische Wesensart in Reinkultur repräsentiert. Doch dieser Plan war ein Traum geblieben. Er war im Grunde nichts weiter als das Resultat des falsch verstandenen Auftrags gewesen, Arkon im Sinne Akons zu revolutionieren.

Akon-Akon dachte an Atlan und seine Freunde.

Er erinnerte sich an den Befehl, den er Xermis von Ra-Drohn gegeben hatte. Um ganz sicher zu gehen, wie Xermis darauf reagierte, hatte er einen gewissen Zeitraum verstreichen lassen.

Der posthypnotisch verankerte Befehl Akons-Akons lautete:

Veranlassen Sie, daß Atlan und die anderen Arkoniden bevorzugt behandelt werden. Verhindern Sie, daß die Gefangenen in lebensgefährliche Situationen geraten. Lassen Sie sich jede Veränderung ihres Wohlbefindens sofort melden.

Inzwischen konnte viel passiert sein.

Akon-Akon fragte sich, ob es richtig war, daß er Atlan und den anderen helfen wollte. Er setzte seine eigene Freiheit für die Arkoniden aufs Spiel. Wollte er ihnen vielleicht helfen, weil er ihnen akonische Lebensart aufzwingen wollte?

Akon-Akon befand sich in einem Zwiespalt.

Er hatte zu lange unter den Arkoniden gelebt, um sich noch der Faszination entziehen zu können, die von dieser verschworenen Gemeinschaft ausging.

Er erinnerte sich an die gemeinsam bestandenen Abenteuer.

Akon-Akon nahm ein Erfrischungsgetränk aus dem Servo. Dann betrat er die Privaträume des Ratsmitglieds. Er suchte das Funkgerät. Er fand es auf dem breiten Kommunikationspult, mit dem jedes akonische Haus ausgestattet war. Der Zähler des automatischen Aufzeichnungsgeräts hatte mehrere Gespräche registriert.

Akon-Akon drückte auf die Wiedergabetaste. Er hörte sich die Meldungen nacheinander an. Als der Funkspruch von Horaan abließ, wurde Akon-Akon hellwach.

Aus dem Lautsprecher ertönte Kaara Olsaars Stimme:

"Hier spricht Wächterführer Olsaar von Eisgrube vierzehn auf Horaan. Ich habe eine wichtige Meldung für den Hohen Rat Xermis von Ra-Drohn. "

Akon-Akon biß sich auf die Unterlippe. Auf diese Meldung hatte er die ganze Zeit gewartet.

"Ich beziehe mich auf Ihren Befehl, Hoher Rat", setzte Olsaar seine Meldung fort. "Ich bestätige Ihre Anfrage nach den inhaftierten Arkoniden. Leider muß ich Ihnen eine traurige Mitteilung machen. Es kommt immer wieder vor, daß Gefangene bei den Arbeiten in den Eisschächten verletzt werden ..."

Die Stimme des Akonen stockte. Aus dem Lautsprecher kam ein Räuspern. Dann setzte Olsaar seinen Bericht fort:

"Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, daß die Arkoniden Atlan und Fartuloon beim Einsturz eines Eisschachts ums Leben kamen.

Akon-Akon schaltete das Gerät ab. Dann löschte er die Aufzeichnung.

Ihm war, als säße ihm ein dicker Kloß in der Kehle. Atlan und Fartuloon sollten tot sein. Er wollte es nicht glauben.

Akon-Akon machte sich Vorwürfe, daß er nicht früher eingegriffen hatte. Er nahm sich vor" wenigstens die übrigen Gefangenen zu retten. Er dachte an den Barbaren Ra, den Magnetier Vorry und all die anderen, die ihn auf seiner langen Reise durchs All begleitet hatten. Er wollte sie vor einem ähnlichen Schicksal bewahren.

Bevor er erste Maßnahmen zur Rettung der Gefangenen einleiten konnte, ertönte hinter ihm die Stimme einer jungen Akonin.

“Wer sind Sie? Und was suchen Sie hier?”

Akon-Akon drehte sich verblüfft um.

“Wer sind Sie?” fragte das Mädchen erneut.

Sie war sehr hübsch. Pechschwerzes Haar fiel ihr bis auf die Schultern herab. Sie kam langsam näher.

“Sie haben den Gesprächsaufzeichner meines Vaters abgehört! Was fällt Ihnen ein? Wissen Sie nicht, daß das Betreten dieses Hauses streng verboten ist? Xremis von Ra-Drohn ist Mitglied des Regierenden Rates.”

“Das weiß ich”, sagte Akon-Akon.

*

Das Haus glich einem Insektenbau. Türen glitten auf, Männer eilten durch die Gänge, und Ansagen der Positronik schallten aus den Büros. Xremis von Ra-Drohn hatte vergeblich nach dem verschwundenen Schriftstück gesucht. Er ging seine Unterlagen noch einmal sorgfältig durch. Doch er kam zu keinem anderen Ergebnis: Die Schreibfolie war verschwunden.

Der Lautsprecher seines Kommunikationsgeräts knackte.

“Die Personenkontrollen sind beendet. Das Resultat ist negativ”, sagte Caloos Mert, der von Xremis mit der Untersuchung des Vorfalls beauftragt worden war. “Von unseren Mitarbeitern kommt niemand für den Diebstahl in Frage.”

Xremis dachte kurz nach. Auf Grund der strengen Sicherheitsbestimmungen durfte er den Alarm erst abblasen, wenn der Fall aufgeklärt war.

“Warten Sie meine Entscheidung ab, Caloos Mert”, sagte Xremis und unterbrach die Sprechverbindung.

Er war aufgereggt. Wie konnte er den Vorfall vor dem Regierenden Rat kaschieren?

Xremis stellte noch einmal die Verbindung zur Positronik her.

“Ich brauche die Liste sämtlicher Personen, die mit den Unterlagen in Berührung kommen konnten.”

Xremis wußte auch ohne Zuhilfenahme der Positronik, daß nur ein kleiner Personenkreis in Frage kam. Doch er wollte die Bestätigung des Analysegehirns haben, bevor er weitere Maßnahmen ergriff.

Wenig später erschienen drei Namen auf dem Bildschirm:

Caloos Mert

Xremis von Ra-Drohn

Akon-Akon

In Gedanken strich sich Xremis von der Liste der Verdächtigen. Dennoch fühlte er sich unbehaglich. Er wurde den Verdacht nicht los, daß er in den letzten Tagen Dinge tat, die er eigentlich gar, nicht tun wollte.

War das vielleicht der Beginn einer tiefgreifenden psychischen Veränderung?

Xremis beschloß, einen Psychotherapeuten aufzusuchen, sobald die Schwierigkeiten in seiner Dienststelle behoben waren.

“Und wie schätzt die Positronik Goshman Tans Verhalten ein?” fragte Xremis.

“Kein Besucher wird unbeaufsichtigt gelassen”, ertönte die Robotstimme. “Kein Fremder kann Ihr Arbeitszimmer öffnen, ohne Alarm auszulösen.”

Xremis wußte, daß seine Frage unlogisch war. Der Vertreter des Energiekommandos hatte mit dem Verschwinden der Schreibfolie nichts zu tun.

Zunächst mußte das Alarmprogramm der Positronik beendet werden. In den Büros häufte sich unerledigte Arbeit. In wenigen Tagen würde der Regierende Rat den Bericht über die Auswertung sämtlicher Evolutionsdaten verlangen.

“Wie lauten die Überwachungsdaten für Caloos Mert und Akon-Akon?” fragte Xremis.

Übergangslos erschienen die Daten, die von den Kontrollsensoren empfangen und von der Positronik gespeichert worden waren, auf dem Bildschirm. Daraus ging hervor, daß Caloos Mert seinen Arbeitsplatz nicht verlassen hatte.

Es blieb also nur noch Akon-Akon übrig.

Xremis bedauerte, daß der Junge das Haus verlassen hatte. Er würde ihn später zur Rechenschaft ziehen. Vorerst mußte er sich auf die Ermittlungsergebnisse der automatischen Personenüberwachung, verlassen. Die Sensoren hatten Akon-Akons Betreten des Hauses registriert. Von diesem Augenblick an wurden seine sämtlichen Körperdaten gemessen. Als Xremis, die Maßkurven miteinander verglich, die Akon-Akons Atemtätigkeit, Körpertemperatur, Stoffwechsel und Bewegungsenergie darstellten, fiel ihm eine geringfügige Unregelmäßigkeit auf.

Xremis begann zu schwitzen. Er legte der Positronik die Daten vor und fragte:

“Schlußfolgerung?”

“Akon-Akon hat die Schreibfolie mitgenommen.”

Xremis sah seinen Verdacht bestätigt. Auch wenn er die Konsequenzen seiner nun folgenden Entschuldigungen fürchtete, stellte er die Verbindung zu Caloos Mert her.

“Wir können den Alarm abblasen, Mert! Der Vorfall konnte aufgeklärt werden ...”

“Ja?”

“Akon-Akon hat in, Unkenntnis der herrschenden Sicherheitsbestimmungen eine Schreibfolie an sich genommen. Ich werde die Angelegenheit weiterverfolgen und zu gegebener Zeit vor den Regierenden Rat bringen.”

Caloos Mert nickte erleichtert.

“Das höre ich gern, Xremis von Ra-Drohe. Ich frage mich jedoch, weshalb Sie den jungen in Ihre Dienststelle mitbringen mußten. Die Anwesenheit Akon-Akons bedeutet ein ernstes Problem. Kann er unsere Evolution gefährden? Wir sollten uns damit beschäftigen.”

“Ganz meine Meinung, Caloos Mert. Mit genau diesem Problem werden wir uns in der nächsten Zeit befassen müssen. Doch jetzt habe ich andere Dinge zu erledigen.”

Xremis unterbrach die Verbindung. Er fühlte, daß er zitterte. Warum hatte er den

Jungen hier eingeschleust? War er etwa nicht mehr Herr über sich selbst?

Er ließ sich die positronische Registrierung der verschwundenen Scheibfolle übermitteln. Wenig später kannte er den Text der Gesprächsaufzeichnung. Jetzt wußte er, daß Akon-Akon am Schicksal der verbannten Arkoniden interessiert war. Sein Verdacht verdichtete sich zur Gewißheit: Akon-Akon trieb ein doppeltes Spiel mit ihnen!

4.

Wir hatten uns hoffnungslos verirrt.

Im stählernen Labyrinth sah ein Gang wie der andere aus. Es gab weder Zeichen, noch irgendwelche Orientierungssymbole, die uns zu den Transmittern geführt hätten.

Wir waren wieder einmal auf unseren Spürsinn angewiesen.

Doch mit leerem Magen war das eintrauriges Unterfangen. Ich wußte, daß wir nicht weit kommen würden.

Es gibt zwei Möglichkeiten, dozierte mein Extrasinn. Entweder, ihr stellt euch den akonischen Behörden, oder ihr geht das Risiko eilt, elend zu verhungern.

Freiwillig würde ich mich den Akonen niemals ergeben. Ich ahnte, daß man uns nicht zum zeiten Mal in Verbannung schicken würde. Diesmal würde man uns sofort zum Tode verurteilen.

“Ein Königreich für einen Konzentratriegel”, versuchte Fartuloon zu scherzen. Er machte ein leiderfülltes Gesicht.

“Seit wann begnügst du dich mit Konzentratnahrung?”

“Wenn’s um die nackte Existenz geht, ist mir alles recht. Hunger ist wirklich ein extremes Beispiel für den Verfall der guten Sitten.”

“Bezeichnest du deine Freßlust etwa als gute Sitte?”

Fartuloon äußerte sich nicht dazu. Er befand sich nicht in dem Zustand, mit mir zu streiten.

“Laß uns weitergehen!”

“Und wohin soll’s gehen?” fragte ich sarkastisch.

In schwindelnder Höhe spannte sich eine stählerne Kuppel über die runde Lagerhalle. In regelmäßigen Abständen hatten die Greitartne, die aus Bodenvertiefungen regten, Container übereinandergestapelt. Ein raffiniert ausgeklügeltes System von Transportbändern sorgte für einen reibungslosen Ablauf.

Ich hatte versucht, einen, Behälter zu öffnen. Doch die Verriegelung unterschied sich von den Schlössern, die uns von Horaan. her bekannt waren. Außerdem befürchtete ich, durch die mutwillige Zerstörung eines Containers Alarm auszulösen.

“Siehst du das Loch in der Hallenmitte?” rief mir Fartuloon zu:

Ich lief an den Behältern vorbei und erreichte den Schacht, der sich exakt in der Hallenmitte befand. Seitlich wölbt sich die Stege der Transportbänder über den Sehachtrand. Dort, wo sie endeten, gähnte der tiefe Schacht. Seitlich verdeckte ein Netzwerk aus Röhren und Kabeln den Blick auf die Schachtwände.

“Was mag das für ein Schacht sein?” fragte Fartuloon.

Ich beugte mich vor. Aus der Tiefe dröhnte das Arbeitsgeräusch schwerer

Maschinen herauf. Ich nahm einen merkwürdigen Geruch wahr.

“Schwer zu sagen”, rief ich dem Bauchaufschneider zu. “Der Schacht ist mindestens tausend Meter tief. Von hier aus kann man den Boden jedenfalls nicht erkennen.”

Fartuloon hielt sich die Nase zu.

“Stinkt bestialisch nach Schwefelwasserstoffverbiridungen ...”

Wenn die Transportbänder hier enden, meldete sich mein Extrasinn, dann dürfte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Antigravschacht handeln.

Ich gab die Vermutung meines Extrasinns an Fartuloon weiter:

“Auch wenn die äußeren Gegebenheiten anders als bei arkonidischen Antigravschächten sind, würde ich das Ganze für einen zentralen Antischwerkraft-Schacht halten. Hier werden meiner Meinung nach sämtliche Waren, Maschinenteile oder Lagerbehälter, die in unterirdischen Fabrikationsanlagen hergestellt werden, herautransportiert.”

“Gar nicht mal so dumm”, gab Fartuloon zu. “Und welche Konsequenzen ziehst du daraus?”

“Wir sollten uns diese Fabriken einmal genauer ansehen.”

Fartuloon schüttelte den Kopf: “Selbst ein Blinder sieht, daß das Kraftfeld nicht eingeschaltet ist. Willst du hinunterfliegen?”

“Wir werden klettern, Bauchaufschneider!”

“Du weißt ganz genau, daß wir nach einer solchen Kletterpartie völlig entkräftet sind.

Er hat recht, pulste mein Logiksinn. Das Unternehmen, ist reiner Wahnsinn.

Doch ich ignorierte die Warnung meines aktivierten’ Hirnsektors. Ich schwang mich über den Schachtrand. Meine Füße fanden, sofort Halt auf den Röhren, die sich gegeneinander versetzten um die Schachtwand schwangen. Ich erinnerte mich an unsere Abenteuer im Mikrokosmos. Angesichts dieser überdimensioniert wirkenden Antigravanlage mußten wir uns wie Insekten vorkommen. Dasselbe Gefühl hatten wir damals gehabt, als der “Zwergenmacher” der Maahks unsere Körper in den Mikrokosmos geschleudert hatte.

“Soll ich allein hinunterklettern?” fragte ich den Bauchaufschneider.

“Hältst du mich für einen Feigling”, konterte Fartuloon und sah mich mißmutig an. Ich erkannte, daß er das Risiko des gefährlichen Abstiegs scheute. Nicht aus Feigheit, sondern aus taktischen Überlegungen heraus. Wir verirrten uns immer mehr in der Tiefe des Mondes Xölyar. Je weiter wir in den Untergrund vorstießen, desto geringer wurden unsere Chancen, ein Lebensmitteldepot zu finden.

Andererseits wußten wir aber auch, daß die Akonen überall Transmitteranschlüsse besaßen. Darauf wollte ich unsere Suche konzentrieren.

Vorsichtig schwang ich mich über das erste Röhrenpaar. Das ging leichter, als ich dachte. Ich durfte nur nicht in die bodenlose Tiefe sehen.

Unter uns wurden Maschinengeräusche laut. Schwere Aggregate stampften, und das leise Zischen von Dampf wurde hörbar.

Schon wieder der widerliche Geruch, sagte ich mir.

Plötzlich hielt Fartuloon inne. Prüfend ließ er die Rechte über eine schimmernde Röhre gleiten.

“Was ist los?” wollte ich wissen.

“Hast du denn nichts bemerkt?”

Ich schüttelte den Kopf. Fartuloons Benehmen war mir ein Rätsel.

“In den Röhren geschieht irgend etwas. Das Ding, an dem ich mich eben festhalte, wird ständig wärmer.”

Ich kletterte zu Fartuloon hinüber. Auf einmal spürte ich, wie die Röhren vibrierten. Ihr Stahlmantel wurde in Schwingungen versetzt, und er erwärmte sich langsam.

“Die Dinger werden heiß”, stieß Fartuloon hervor.

Ich wollte mich gerade auf die nächsttiefer Röhre schwingen, als eine Hitzewelle durch sämtliche Röhren raste. Entsetzt ließ ich los. Sekundenlang mußte ich um mein Gleichgewicht kämpfen. Unmittelbar hinter mir ging es mehr als tausend Meter steil abwärts.

“Aufpassen, Atlan”, schrie Fartuloon. “Du mußt versuchen, die Schachtwand zu erreichen.”

Der Vorschlag war sicher gutgemeint, doch die Wand war Spiegelglatt. Dort würden wir uns nicht festhalten können.

“Wir müssen wieder hochklettern”, schrie ich.

“Bevor wir den Schachtrand erreicht haben, haben uns die Röhren bei lebendigem Leib geröstet.”

Fartuloon deutete auf einen Kabelstrang, der sich auf der anderen Seite in die Tiefe ringelte.

“Zu weit entfernt”, stieß ich enttäuscht hervor.

Die Röhren wurden schnell heißer. Ich litt Höllenqualen.

*

“Ich heiße Akon-Akon. Kennst du mich nicht? Ich war während der letzten Tage mehrmals im Video zu sehen.”

Akon-Akon wählte die vertrauliche Anrede. Das Mädchen gefiel ihm. Er wollte sie näher kennenlernen.

“Ich bin Stehlea”, sagte sie. “Xremis von Ra-Drohn ist mein Vater.”

“Ich wußte nicht, daß der Hohe Rat eine Tochter hat.”

Stehlea lachte.

“Das ist typisch für meinen Vater. Bei seinen aufregenden Geschäften hat er wohl vergessen, daß er noch eine Tochter hat. Ich verbrachte die letzten Wochen im Hause meines Lehrers Sooksmoorn. Das Haus steht in den Bergen. Dort oben ist man völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Man kann sich ganz auf die Philosophie der Evolution unseres Volkes konzentrieren.”

“Gibt es bei euch keine Videogeräte?” wollte Akon-Akon wissen. “Das schon”, antwortete Stehlea. “Aber wir schalten sie nicht ein. Sie würden unsere Meditationen stören.”

“Verständlich”, gab Akon-Akon zu. “Ich habe, dir meinem Namen genannt. Ich bin der Gast deines Vaters ...”

Sie unterbrach ihn.

“Aber das gibt dir noch nicht das Recht, die Kommunikationsgeräte meines Vaters zu benützen.”

Akon-Akon nahm erfreut wahr, daß sie ihn ebenfalls mit “Du” angeredet hatte. Damit gab sie ihm zu verstehen, daß sie ihn als Gast des Hauses akzeptierte.

“Ich bin noch nicht lange hier”, begann Akon-Akon mit seiner Erklärung. “Ich möchte mehr über das akonische Volk wissen. Im Übereifer habe ich wohl einen Fehler begangen. Ich hätte das Speichergerät nicht abhören dürfen. Es tut mir leid.”

Stehlea akzeptierte Akon-Akons Erklärung widerspruchslos.

“Du kommst von draußen?” fragte sie. “Das ist sicher sehr aufregend. Kannst du mir mehr über das Leben in der Galaxis berichten?

Akon-Akon wehrte lachend ab. “Später, Stehlea. Ich könnte dir stundenlang berichten, was ich mit den Arkoniden zusammen erlebte. Du würdest aus dem Staunen nicht herauskommen.

“Sagtest du eben ‘Arkoniden?’

“Ja”, erwiderte Akon-Akon. Er wußte, daß er einen Fehler gemacht hatte. Wie alle Akonen besaß Stehlea eine instinktive Abneigung gegen Arkoniden. “Aber das gehört der Vergangenheit an. Jetzt bin ich im Blauen, System, und die Arkoniden wurden nach Horaan verbannt.”

“Nach Horaan?” Stehlea erschauerte. “Der zwölften Planet unseres Systems ist entsetzlich. Ich wünsche niemandem, daß er dort leben muß.”

“Du könntest mich deinen Freunden vorstellen”, schlug Akon-Akon vor. “Ich möchte mehr über eure Lebensweise erfahren. Bisher sah ich nur, wie sich die Erwachsenen amüsieren. Ich kann mir vorstellen, daß es bei euch jungen Leuten viel interessanter ist.”

“Worauf du dich verlassen kannst”, sagte Stehlea. “Wir könnten zusammen nach Contree fliegen. Der Vergnügungspark liegt direkt an der Verbotenen Oase.”

“Was ist das, die Verbotene Oase?”

Stehlea zuckte mit den Schultern.

“Wenn mein Vater dir nichts davon erzählt hat, kann ich dir auch nicht viel sagen. Ich weiß nur soviel darüber: Reiche Männer und Frauen meines Volkes lassen oft alles stehen und liegen, um ihr weiteres Leben in der Verbotenen Oase zu verbringen. Sie verkaufen ihre Reichtümer und verschwinden auf Nimmerwiedersehen. Wer einmal dort ist, kann nicht wieder in unsere Gemeinschaft zurückkehren.”

“Ist das alles?” wollte Akon-Akon wissen.

“Ja, leider. Für Jugendliche ist das ganze Gebiet tabu. Ein riesiger Energieschirm schützt das Gelände. Ich hörte einmal, wie mein Vater sagte, daß dort eine Videostation existiert. Ein ausgewählter Kreis, dem nur Ratsmitglieder angehören, darf die Übertragungen aus der Verbotenen Oase sehen. Die Sendungen laufen über den Schwarzen Kanal. Niemand kann diese Übertragungen anzapfen.”

Akon-Akon wurde nachdenklich.

Er hätte gern mehr über dieses mysteriöse Gebiet erfahren. Das Geheimnis, daß diesen Ort umgab, reizte seine Entdeckerlust.

“Weißt du, wie man die Verbotene Oase betreten kann, Stehlea?”

Das Mädchen lächelte.

“Du bist hartnäckig, Akon-Akon. Aber so leid es mir tut, ich kann dir nicht mehr

verraten:"

Akon-Akon ergriff Stehleas Hand. In der Nähe des Mädchens fühlte er sich wohl. Erdachte kaum noch an die Arkoniden.

Erneut wurde der Wunsch in ihm wach, eine Kolonie zu gründen, in der er Stammvater aller Nachkommen war.

“Du bist sehr schön, Stehlea.”

Sie sah ihn fest an.

“Wir kennen uns noch nicht lange, Akon-Akon. Wie kannst du mir solche Komplimente machen?”

“Ist es dir unangenehm?”

Sie lächelte.

“Nein. Ganz und gar nicht. Aber es dürfte meinen Vater nicht recht sein, wenn der Gast seiner Tochter Komplimente macht.”

Akon-Akon verzichtete darauf, seine hypnosuggestiven Fähigkeiten anzuwenden. Das verbot ihm sein Stolz.

“Ich muß jetzt meinen Vater anrufen”, sagte das Mädchen. “Er weiß noch nicht, daß ich zu Besuch gekommen bin.”

Akon-Akon wollte sie daran hindern. Eine innere Stimme sagte ihm, daß Xremis die Verbindung zwischen ihm und Stehlea niemals gestatten würde. Doch Stehlea hatte das Videophon bereits eingeschaltet.

*

Fartuloon sprang schreiend hoch.

Die Röhre im Antigravschacht hatte ihm den Fuß versengt: Der Bauchaufschneider tänzelt schmerzgepeinigt auf ein tiefergelegenes Röhrenpaar:

“Wir werden bei lebendigem Leib geröstet”, stieß er hervor.

“Wir springen auf andere Röhren”, schlug ich vor. Ich wußte aber auch, daß ein Sprung nach unten einem Selbstmordversuch gleichkam. Wenn die übrigen Röhren ebenfalls heiß wurden, würden wir in die Tiefe stürzen.

In der Schachtmitte existierte ein Transportfeld. Mehrere Container schwebten rasend schnell an uns vorbei und verschwanden in der Tiefe.

“Wagen wir’s”, schlug ich dem Bauchaufschneider vor.

Ich stieß mich von der äußersten Röhre ab. Fartuloon folgte mir. Doch wir kamen nie auf den, anvisierten Röhrenpaaren an. Ein Krippeln erfaßte mich. Sekundenlang schwebte ich neben den erhitzten Röhren. Dann trieb Fartuloon zur Schachtmitte hin. Auch mich erfaßte der Sog.

Schließlich wurden wir wie von einer Riesenfaust in die Tiefe gerissen. Mir war, als würde sich mein Magen umstülpen. Mit dem Gesicht nach unten raste ich auf den Schachtboden zu.

Wenige Meter über mir folgte uns ein quadratischer Container.

Solange wir uns im Schacht aufhielten, konnte er uns nicht erdrücken. Gefährlich wurde es erst, wenn wir am Ziel angekommen waren.

Die äußersten Eindrücke verwirrten sich.

Wir waren so schnell geworden, daß, wir von den Röhren an der Schachtwand

nur undeutliche Konturen wahrnahmen.

Wenn die Höllenfahrt nicht bald zu Ende war, würde ich die Besinnung verlieren. Fartuloon ging es auch nicht besser. Er hielt die Augen krampfhaft geschlossen. Plötzlich verlangsamte sich unsere Fallgeschwindigkeit.

Ich drehte mich um. Jetzt mußte ich aufpassen. Wenn der Container hinter mir auf dem Schachtboden aufsetzte, mußte ich geschickt beiseitespringen.

Links und rechts tauchten Lichtketten auf. Vermutlich wurden die ankommenden Container auf diese Weise optisch registriert, und entsprechend der Transportprogrammierung in verschiedenen Richtungen geschickt.

Jetzt erkannte ich ein rundes Rasterfeld.

“Wir sind gleich unten”, warnte ich den Bauchaufschneider. “Paß auf, daß du nicht unter den Container gerätst.”

Dann wurde unser Sturz so unverhofft aufgehalten, daß ich vor Überraschung laut aufschrie.

Obwohl ich darin trainiert war, hohe Beharrungskräfte ohne Andruckabsorber zu ertragen, sah ich feurige Schemen vor meinen Augen tanzen. Ich bekam keine Luft mehr. Ich konnte mich nicht mehr rechtzeitig abrollen.

Doch der erwartete Aufprall blieb aus.

Ich sah nicht mehr, ob Fartuloon noch in der Nähe war. Ich sah überhaupt nichts mehr.

Eine unsichtbare Kraft schleuderte mich in einen Röhrengang hinein. Ich hörte das Geräusch eines anrollenden Transportbandes. Die Automatik dieser Anlage war auf die Beförderung von Containern eingestellt. Wesen aus Fleisch und Blut hatten hier nichts zu suchen.

Mühsam riß ich die Augen auf.

Die schimmernde Stahlfläche des Transportbandes kam . rasend schnell auf mich zu. Scützend riß ich die Arme vors Gesicht, Ich wollte mich abrollen, doch diesmal ging alles schief.

Ich spürte einen gewaltigen Schlag, der mir die Luft aus den Lungen trieb. Das Letzte, was ich wahrnahm, waren stinkende Gaswolken. Sie trieben mir entgegen und hüllten mich ein.

Dann wurde es schlagartig dunkel um mich.

*

“Stehlea”, rief Xremis von Ra-Drohn überrascht. “Wo bist du jetzt?”

“Ich rufe dich aus deinem Landhaus an, Vater. Ich habe ein paar. Tage frei. Jetzt will ich abschalten und mich hier amüsieren. Iah soll dir Grüße von meinem Lehrer Sooksmoorn ausrichten. Er würde sieh gern wieder einmal mit dir unterhalten. Ihr seid doch Spezialisten auf dem Gebiet der gesteuerten Evolution. Du bist der Praktiker, und Sooksmoorn ist der Theoretiker. Ihr würdet euch glänzend ergänzen.”

“Das wird sich sicherlich bei meinem nächsten Jagdausflug in die Berge arrangieren lassen”, meinte Xremis freundlich. “Hast du Fortschritte im Unterricht gemacht?”

Das Mädchen lachte.

“Sooksmoorn ist ein hervorragender Lehrer. Ich kenne niemanden, der die Lehre von der gesteuerten Evolution so überzeugend vertreten kann. Wenn ich mein Abschlußdiplom erhalten habe, wird man sich um meine Mitarbeit reißen ...”

Xremis war stolz auf seine Tochter. Sie ähnelte ihrer Mutter. Sie war hübsch und intelligent.

Als Xremis an seine Frau Ykhantia dachte, verspürte er ein wehmütiges Gefühl. Er hörte nicht mehr, wie Stehlea Stichworte zur Philosophie der gesteuerten Evolution zum besten gab. Vor fünf Jahren hatte er sich von seiner Frau getrennt. Er erinnerte sich noch genau an den Tag. Sie hatten die Scheidung in bestem Einvernehmen eingereicht. Das war nichts Ungewöhnliches auf Akon. Jeder Partner konnte sich jederzeit von seiner Partnerin trennen. Es gab keine Gesetze, die zwei Ehepartner dazu zwangen, bis ans Lebensende zusammenzubleiben. Lediglich die Ausbildung der Kinder mußte geregelt werden—alles andere war Privatsache.

Xremis hatte seine Frau niemals wiedergesehen. Er wußte nicht einmal, ob sie noch lebte.

Ykhantia war in die Verbotene Oase gegangen.

Jedes Ratsmitglied durfte über den Schwarzen Kanal Einblick in das Geschehen in der Verbotenen Oase nehmen. Mit einer Ausnahme: Befand sich ein Familienmitglied in der Verbotenen Oase, war der Betreffende von diesem Tag an von den Übertragungen ausgeschlossen. Niemand würde ihm etwas über den Partner verraten, der die Verbotene Oase gewählt hatte. Wenn ein Gesetz besonders streng eingehalten würde, dann war es diese Verfügung unter den Mitgliedern des Regierenden Rates.

Wäre Stehlea nicht gewesen, so hätte sich Xremis von Ra-Drohn ebenfalls um Aufnahme in der Verbotenen Oase beworben.

“Du hörst mir gar nicht zu, Vater”, schmolte das Mädchen. Ihr war nicht entgangen, daß Xremis in Gedanken abgeschweift war.

“Ich hatte einen ziemlich harten Tag, Stehlea ...”

Xremis veränderte die Einstellung des Videogeräts. Dadurch konnte er das ganze Zimmer übersehen. Rechts hinten stand Akon-Akon am Getränkeservo. Xremis runzelte die Stirn. Ihm war es gär nicht recht, daß der Junge mit Stehlea allein war.

“Habt ihr euch schon miteinander bekanntgemacht ?”

“Ja, Vater. Ich bin stolz, daß ich den Retter des Kerlas-Stabes persönlich kennenlernen durfte. Ich finde das schrecklich aufregend. Ich bin gespannt auf seine Geschichte. Akon-Akon kommt von draußen ...”

“Wartet auf mich”, schlug Xremis seiner Tochter vor. “Ich komme jetzt zu euch. Wir werden gemeinsam essen und vielleicht anschließend ein paar Freunde einladen.”

“Dasselbe hatten wir auch schon vor, Vater. Wir wollten allerdings unter Gleichaltrigen sein.”

Akon-Akon mischte sich nicht in das Gespräch ein. Trotzdem hatte Xremis das Gefühl, der Junge würde jedes Wort aufmerksam mitverfolgen.

Xrernis hatte plötzlich Angst um seine Tochter. Wenn Akon-Akon tatsächlich Stellung für die gefangenen Arkoniden nehmen würde, war nicht ausgeschlossen, daß er Stehlea als Druckmittel gegen ihn benutzte.

“Wartet auf mich”, sagte Xremis. “Ich bin in zehn Minuten bei euch.”

Dann schaltete er die Bild-Sprechverbindung ab und verließ sein

Beratungszimmer. Im Geist legte er sich die Taktik zurecht, mit der er Akon-Akon begegnen wollte.

Außerdem muß ich dem Regierenden Rat Beweise gegen Akon-Akon auf den Tisch legen, dachte Xremis. Die Tatsache, daß der Junge ein Aktenstück mitgenommen hat, reichte noch nicht zu einer Anklage. Ich würde nur Hahn und Spott ernten.

Xremis verließ das Haus. Er mußte ein, Dienstfahrzeug nehmen, denn Akon-Akon war vorhin mit seinem Privatgleiter gestartet.

Spannung ergriff von Xremis Besitz. Er mußte sich einreden, daß Akon-Akon kein ernstzunehmender Gegner für ihn war. Was konnte ein Junge schon erreichen? Allenfalls würde er Unruhe verbreiten. Ein bißchen Staub aufwirbeln und möglicherweise seinen Feinden unter den Ratsmitgliedern Munition gegen ihm liefern. Doch davor fürchtete er sich nicht. Er hatte schon schwierigeres Situationen überstanden.

Knapp zehn Minuten später landete er vor seinem Haus. Sein Privatgleiter war nirgendwo zu sehen. Von düsteren Ahnungen erfüllt, betrat er seinen Wohnraum. Die Schiebetür zum Innenhof stand offen. Stehlea und Akon-Akon waren verschwunden.

Plötzlich schrillte das Videophon.

Er drückte die Sprechtaste. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht einer Uniformierten.

“Hier Relaisstation Horaan. Wächterführer Olsaar von Eisgrube vierzehn wünscht den Hohen Rat Xremis von Ra-Drohn zu sprechen.”

*

Die Übertragung vom zwölften Akon-Planeten war störungsfrei. Olsaar erschien auf dem Bildschirm und verneigte sich.

“Meine Ehrerbietung, Hoher Rat!”

“Was wünschen Sie Olsaar?”

“Ich beziehe mich auf Ihren Sonderbefehl, Hoher Rat ...”

Xremis war bestürzt. Was faselte dieser Gefangenenaufseher von einem “Sonderbefehl”? Er hatte diesen Mann nie zuvor in seinem Leben gesehen.

“Drücken Sie sich deutlicher aus, Olsaar! Ich habe wenig Zeit.”

“Ich werde mich kurz fassen, Hoher Rat”, setzte Olsaar erneut an. “Sie beauftragten mich, für das Wohlergehen der Arkoniden zu sorgen. Sie verlangten von mir, daß die Gefangenen, von den übrigen Strafarbeitern getrennt werden. Das war nicht einfach. Wie Sie aus meinem ersten Funkspruch entnehmen könne, ließ sich das Schlimmste leider nicht verhindern.”

Xremis’ Erregung wuchs. Hier geschahen Dinge, von denen er keine Ahnung hatte.

“Was ist passiert?”

“Oh dann hatten Sie also noch keine Zeit, Ihren Gesprächsaufzeichner abzuhören?”

Xremis warf einen Blick auf seine Recorder. Der Speicherkristall war gelöscht worden. Eisiger Schrecken, durchzuckte ihn. Was ging hier eigentlich vor? Er zwang sich, trotz der verwirrenden Sachlage einen kühlen Kopf zu behalten.

“Worum ging es bei Ihrer ersten Meldung, Olsaar?”

“Nun …”, der Wächterführer machte eine Pause. Es war ihm peinlich, die Todesnachricht noch einmal wiederholen zu müssen. “Zwei Arkoniden. wurden beim Einbruch eines Eisschachts verschüttet. Wir sind ganz sicher, daß die beiden tot sind.”

“Rufen Siemich deshalb zum zweiten Mal an?”

“Nein, Hoher Rat. Inzwischen haben sich. neue Schwierigkeiten ergeben. Die übrigen Arkoniden erfuhren durch die Indiskretion eines Aufsehers, daß ihre beiden Freunde tot sind. Jetzt toben sie wie die Verrückten. Sie stacheln sich gegenweiter zur Meuterei auf. Ich muß das Schlimmste befürchten. Niemand kann sie beruhigen …”

Xremis atmete tief durch. Äußerlich merkte man ihm nichts von der Spannung an, die ihn beherrschte.

“Sie sind Wächterführer, Olsaar. Also fällt eine Gefangeneneuterei in Ihren Aufgabenbereich. Es tut mir leid, aber ich kann Ihnen da nicht helfen. Sie werden die Dinge schon in den Griff kriegen. Sorgen Sie für Ruhe und Ordnung.”

Olsaar wollte etwas erwideren, doch Xremis hatte die Verbindung bereits unterbrochen. Sekundenlang starnte der Rat in die Farbwirbel des Bildschirms, dann stand er abrupt auf.

Er dachte kurz nach, dann stand sein Entschluß fest.

Bevor er irgendwelche Maßnahmen ergriff, mußte er sich Klarheit über die merkwürdigen Vorfälle verschaffen. Kurzentschlossen wählte er die Funkzentrale von K'Aromsch an. Dort wurden sämtliche Gespräche registriert und gespeichert. Als Mitglied des Regierenden Rates durfte er die Funknachrichten jederzeit abhören.

“Ja, bitte?” meldete sich eine Robotstimme, nachdem er seinen persönlichen Kode durchgegeben hatte.

“Stellen Sie sämtliche Gespräche zusammen, die ich während der vergangenen Tage führte.”

“Konkretisieren Sie bitte!”

Xremis verlangte die Aufstellung aller Gespräche, die er während Akon-Akons Besuch in seinem Haus geführt hatte.

Wenig später erschienen die Texte auf seinem Bildschirm.

Zu Anfang handelte es sich um völlig belanglose Dinge. Bestes Lungen, Verabredungen und Terminabsagen.

Dann wurde er mit dem Wortlaut des Befehls konfrontiert, den er Olsaar gegeben hatte.

Xremis von Ra-Drohn starnte entgeistert auf den Bildschirm.

Weitere Anordnungen folgten, an die er sich nicht im geringsten erinnern konnte. Er fand es absurd, überhaupt nur einen Gedanken an die Arkoniden zu verschwenden. Wie konnte er dann den Befehl geben, daß die Gefangenen anständig behandelt werden sollten?

Dann erlebte er die große Überraschung.

Vor wenigen Stunden hatte er den Auftrag erteilt, ein Raumschiff bereitzustellen.

Schlagartig wurde ihm bewußt, daß der Vertreter des Energiekommandos nur aus diesem Grund in seine Dienststelle gekommen sein konnte. Was war mit ihm geschehen? Warum konnte er sich nicht an diese Dinge erinnern? Litt er an Gedächtnisschwund?

Seine Hände zitterten, als er die Verbindung zur Funkzentrale unterbrach.

“Er konnte sich nur langsam beruhigen. Er war froh, daß er diesen Dingen von allein auf die Spur gekommen war. Hätten andere davon Wind bekommen, wäre er einem peinlichen Verhör unterzogen worden. Das hätte das Ende seiner Karriere bedeuten können.

Akon-Akon wurde ihm immer unheimlicher.

Es war nicht zu übersehen, daß er unter Gedächtnisschwund litt, seit ihm der Regierende Rat den Jungen ins Haus geschickt hatte.

Xremis von Ra-Drohn widerrief den Befehl zur Bereitstellung des Raumschiffs.

Bevor er sich mit dem Regierenden Rat in Verbindung setzte, wandte er sich noch einmal an seine Dienststelle. Er rief Caloos Mert an den Apparat.

“Lassen Sie alles stehen und liegen”, befahl er seinem Analyse-Spezialisten. “Ich muß endlich Klarheit über Akon-Akon bekommen. Durchstöbern Sie sämtliche Archive. Stellen Sie alles auf den Kopf. Überprüfen Sie die alters Aufzeichnungen. Vielleicht stoßen Sie dort auf einen Hinweis, der Akon-Akons Vergangenheit aufhellt.”

“Selbstverständlich, Hoher Rat!”

“Noch etwas, Caloos Mert. Die Angelegenheit ist streng vertraulich. Die Ergebnisse Ihrer Nachforschungen händigen Sie nur mir persönlich aus. Gleichgültig, ob Sie einen anderslautenden Befehl bekommen.”

Xremis sah seinen Gesprächsteil, nehmer eindringlich an.

“Haben Sie mich verstanden?”

“Ja, Hoher Rat. Ihr Vertrauen ehrt mich.”

“Gut! Dann machen Sie sich an die Arbeit.”

*

Fartuloon zupfte mich am Arm.

“Du hast genug geschlafen, Atlan! Außer ein paar blauen Flecken hast du alles gut überstanden.”

Das war maßlos übertrieben. Ich fühlte mich wie gerädert. Ich wollte mich hochstützen, doch ein stechender Schmerz in der Seite trieb mir das Wasser in die Augen.

“Ich habe mir beim Sturz etwas gebrochen ...”

“Unsinn”, rief der Bauchaufschneider. “Tief durchatmen; und du bist wieder auf den Beinen

Das Flimmern vor meinen Augen ließ nurlangsam nach.

“Wo sind wir?”

Fartuloon machte eine ratlose Geste.

“Irgendwo in der Unterwelt des zweiten Akon-Trabanten. Keine Ahnung, wohin wir befördert werden. Das Transportband hat bis jetzt kein einziges Mal angehalten.”

Dicht hinter uns füllte ein quadratischer Container den röhrenförmigen Gang völlig aus. Die oberen Ekken streiften fast die Wände.

Irgend etwas kitzelte mir in der Nase. Ich mußte niesen.

“Vorhin war es schlimmer”, sagte der Bauchaufschneider. “Als wir an einer Gangöffnung vorbeikamen, wirbelten die gelben Dämpfe nur so durch die Gegend ...”

“Einerlei”, rief ich. “Wir müssen vorsichtig sein. Wenn das Band jetzt gestoppt wird, sitzten wir in der Falle. Der Container könnte uns zerquetschen.”

Fartuloon kratzte sich am Bart. Eine für ihn typische Geste, wenn er ratlos war.

Ich glaubte nicht, daß wir in dieser Umgebung ein Lebensmitteldepot finden würden. Der Gang schien endlos lang zu sein. Ich war überzeugt davon, daß hier niemals oder nur sehr selten akonische Technikerkommandos unterwegs waren. Deshalb sahen wir auch keine Speiseservos.

Mein Hungergefühl wurde stärker. Damit stellte sich auch ein unangenehmes Schwächegefühl ein. Lange konnte ich mich nicht mehr auf den Beinen halten.

Wir passierten mehrmals Dampfventile, die den Überdruck ausglichen, der in den angrenzenden Räumen herrschte. Türen oder Luken, die in diese Räume führten, sah ich nirgends. Die Dämpfe brannten auf der Haut. Meine Augen trännten.

Während ich mir noch Gedanken über den Sinn unserer Flucht machte, ging auf einmal ein Ruck durch das stählerne Band.

“Festhalten, Fartuloon!”

Der Stop des Transportbandes kam so überraschend, daß der Bauchaufschneider ein paar Meter an der glatten Wand entlangrutschte. Mühsam rappelte er sich wieder auf.

Erst jetzt erkannte ich die stählerne Wand, die den Gang abschirmte.

Ich hatte das Ende nicht gesehen, weil diese Wand aus dem gleichen Material bestand wie alle übrigen Wände. Wegen der indirekten Beleuchtung gab es keine Schatten.

“Echodim”, preßte Fartuloon hervor. Das war eine alte arkonidische Gebetsschlußformel. Obwohl der Bauchaufschneider nicht gerade religiös war, benutzte er das Wort häufig in gefährlichen Situationen. “Jetzt zerquetscht uns der Container!”

Der schwere Behälter füllte den Gang völlig aus. Seine Wände waren glatt und ohne Griffmulden. Wir konnten daran weder emporklettern noch seine Deckplatte öffnen.

Langsam kam der Container näher. Er rollte auf kleinen Ketten, um exakt an das Gangende heranzukommen.

Uns blieben höchstens noch fünf Meter.

In diesem Augenblick schwang rechts eine Wandluke auf. Die Öffnung war schätzungsweise anderthalb Meter breit und ebenso hoch.

“Die Große stimmt” rief ich. “Wir kriechen dort rein, bevor der Container die Öffnung versperrt.”

Ich war schweißgebadet. Gleich würde der Verladebehälter an der Wandöffnung vorbeirollen. Ich zwängte mich durch die Öffnung und zerrte Fartuloon hinter mir her. Wenige Sekunden danach schob sich der Container vor die Wandöffnung. Damit war uns der Rückweg in den Gang abgeschnitten worden.

Wir mußten hintereinander herkriechen. Fartuloon mußte sich anstrengen, um nirgends hängenzubleiben. Der Gang verließ schräg nach unten. Die Neigung betrug annähernd sechzig Grad. Wenn wir aufpaßten, würden wir nicht abrutschen.

Ich hörte, wie tief unter uns Maschinen anliefen. Irgend etwas klimpte metallisch. Im Zwielicht sah ich, wie ein dicker Schlauch hochgeschoben wurde. Aus seinem Mundstück quoll eine sirupartige Flüssigkeit. Langsam kam er an uns vorbei. Fartuloon

mußte sich eng gegen die Schachtwand pressen, dann hatte ihn der Schlauch passiert. An der Containerwand verband sich das Schlauchmundstück mit der dafür vorgesehenen Magnethalterung.

“Jetzt wird Flüssigkeit in den Container gepumpt”, sagte Fartuloon. “Wenn der Kasten voll ist, müssen wir uns bereithalten. Wir müssen aus dem Schacht springen, bevor sich die Wandluke wieder schließt.”

Ich machte einen anderen Vorschlag:

“Laß uns hinuntersteigen. Es dürfte egal sein, ob wir im Schacht verhungern oder draußen auf dem Transportband. Wenn wir die Produktionsstätte dieser Flüssigkeit erreichen, haben wir vielleicht eine Chance.”

“Hm”, meinte Fartuloon. “Wenn das Zeug genießbar ist, lohnt sich unsere Anstrengung.”

Wenig später verstummt die Pumpgeräusche. Der Schlauch löste sich von der Containerwand und rutschte zurück. Die Wandluke schob sich augenblicklich vor die Öffnung.

“Festhalten, Fartuloon! Die Rutschpartie geht los.”

Die Profilrippen des Schlauches boten uns beiden genügend Halt. Die Schachtwand war glatt. Es bestand keine Gefahr, daß wir irgendwo hängenblieben.

Plötzlich hörte ich das Geräusch zerplatzender Flüssigkeitsblasen. Dampfwolken trieben uns entgegen. Das Zeug brannte in den Augen.

Ich wußte, daß unsere Fahrt gleich zu Ende sein würde.

Wir riskierten wieder alles. Seit unserer Flucht von Horaan spielten wir mit unserem Leben.

Plötzlich stieß Fartuloon einen gellenden Schrei aus.

Ein gewaltiger Ruck trennte uns voneinander. Der Schlauch wirbelte durch die Luft und verhakte sich in der Wand. Ein heftiger Schwung riß mich aus dem Schacht. Sekundenlang schwebte ich in der Luft, dann stürzte ich mitten in eine Wolke von wirbelnden Dämpfen.

5.

Keeline von Orc-Branc war jung, hübsch und wohlhabend. Die enganliegende Kombination unterstrich den sanften Schwung ihrer Hüften, und das Kristalldiadem spiegelte den Glanz ihrer Augen wider. Keeline trug die blau gefärbten Haare Schulterlang: Leichter Goldpuder bedeckte die Augenlider.

Nachdenklich sah sie den Toten an.

Du hättest nicht zu sterben brauchen, Nortool, dachte sie. Aber wer mich betrügen will, hat nichts anderes verdient.

Ein harter Zug trat in ihr Gesicht, als sie die Spurendes Kampfes beseitigte.

Keeline hatte kaum noch Freunde. Nortool war einer der letzten gewesen. Seit sie von den Ermittlungsbehörden gesucht wurde, hatten sich viele ihrer früheren Freunde von ihr abgewandt.

Keeline öffnete die Schatulle. Langsam, fast ehrfürchtig, nahm sie die Rauschjuwelen heraus. Das Geschmeide bestand aus zehn großen Kristallen, von

denen jeder einzelne in einer anderen Farbe schimmerte. Hielt man sie gegen das Licht, änderten sie in rascher Folge die Lichtdurchlässigkeit. Dadurch erweckten sie den Eindruck, als würden sie pulsieren.

Man sagte den Rauschjuwelen geheimnisvolle Dinge nach. Sie sollten ihrem Besitzer bei richtiger Anwendung Macht und übersinnliche Fähigkeiten verleihen. Mißbrauchte man sie, so brachten sie ihrem Besitzer angeblich Unglück.

Keeline hatte ihr Ziel endlich erreicht.

Sie war nun schon jahrelang hinter den mysteriösen Rauschjuwelen her. Das erste Mal hatte sie von einer Freundin konkrete Hinweise darüber erhalten. Die Kristalle lagen im Archiv eines Ratsmitglieds. Sie stammten noch aus der Zeit, in der die Raumschiffe der Akonen die Galaxis durchstreiften. Ein Raumfahrer sollte sie angeblich auf einem fernen Planeten in einer versunkenen Stadt entdeckt haben. Genaueres wußte heute niemand mehr darüber zu berichten.

Nortool hatte ihre Freundin an den Hohen Rat von Laas-Carp vermitteln können. Eines Nachts, nachdem sie den Mann betäubt hatte, brachen sie gemeinsam das Archiv des hohen Regierungsbeamten auf. Der Rest war dann nur noch ein Kinderspiel gewesen.

Doch Keeline hatte sich in Nortool getäuscht. Ihr Komplice wollte die Kristalle für sich allein behalten. Das hatte schließlich zur letzten, tödlichen Auseinandersetzung geführt.

Plötzlich schrillte der Türmelder.

Keeline zuckte zusammen. Sie steckte die kostbaren Kristalle in die Gürteltasche. Lautlos ging sie an die Tür. Der Türmelder sprach zum zweiten Mal an.

Vorsichtig drückte Keeline auf die Taste der hauseigenen Videoanlage. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht eines Uniformierten.

Polizei, durchzuckte es die junge Frau. Sie wußte genau, daß niemand wissen konnte, wo die Rauschjuwelen waren. Nur sie und Nortool wußten das. Und Nortool konnte nichts mehr verraten.

Da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen.

Nortool hielt ein kleines ID-Plättchen in der verkrampften Rechten. Die Plastikscheibe hatte ihre Farbe verändert. Vor wenigen Minuten waren Nortools Zellschwingungsimpulse abgeebbt. Demzufolge strahlte das Plättchen ein einfaches Notsignal aus. Die nächste Polizeidienststelle hatte prompt darauf reagiert.

Plötzlich erschien mitten auf der Türfläche ein roter Fleck. Er vergrößerte sich schnell. Heiße Dämpfe breiteten sich aus, und ein Schwall warmer Luft erfüllte den Korridor.

Sie brechen die Tür auf, erkannte Keeline. Wenn sie mich bei Nortool finden, verurteilen sie mich zum Tode.

Gehetzt sah sie sich um.

Vielleicht war der Weg durch den angrenzenden Park noch frei. Die Bewaffneten konnten nicht wissen, daß Nortool eines gewaltigen Todes gestorben war. Sie mußten zunächst annehmen, es würde sich um einen Notfall handeln.

Keeline stieß die Schiebetür auf und rannte ins Freie. Vor dem Haus stand der schwarze Polizeigleiter. Es war kein einziger Akone auf der Straße. Buschwerk und Bäume boten ihr ausreichend Deckung.

Rasch bahnte sie sich den Weg durch das dichtstehende Gestrüpp. Die Wasserspiele im Park waren abgestellt worden. Plötzlich ertönte Stimmengewirr aus dem Haus.

Sie haben Nortool entdeckt, schoß es der Fliehenden durch den Kopf. Gleich werden sie Verstärkung, anfordern. Ihre InfrarotTaster verraten ihnen meine Anwesenheit.

Keeline lief weiter und sprang über den niedrigen Kunststoffzaun.

Ihr Gleiter stand am Ufer eines kleinen Sees. Sie beglückwünschte sich zu der Entscheidung, das Fahrzeug nicht direkt vor Nortools Haus abgestellt zu haben. Aufatmend schwang sie sich hinter die Kontrollen: Mit fliegenden Fingern stellte sie das kleine Sendegerät ein. Sie kannte die Frequenz der Polizei. Genau in diesem Augenblick gaben die Uniformierten in Nortools Haus die Alarmmeldung durch. Keeline lächelte kalt, als sie das kleine schwarze Kästchen aus dem Seitenfach nahm. Sie zog die Teleskopantenne heraus und tippte einige Daten in die Digitaltastatur. Sekunden später ertönte ein durchdringendes Pfeifgeräusch aus dem Lautsprecher, ihres Funkgeräts.

Der Störsender funktioniert wieder, mal ausgezeichnet, frohlockte sie. Bis einer auf die Idee kommt, die Frequenz zu überbrücken, bin ich längst in Sicherheit.

Der kleine Gleiter schoß mit Höchstgeschwindigkeit in den Abendhimmel von Akon V. Über den Südkontinent K'Arumwh wurde es schnell dunkel. Nur am Horizont schossen die Flammenspeere des untergehenden Riesengestirns, in den Himmel. Dort war das Meer, und Keeline von Orc-Brav hoffte, in den ausgedehnten Wohnanlagen der Techniker und Positronik-Spezialisteh eine Zeitlang untertauchen zu können.

*

Vor der Küste standen zehn Robotgleiter.

Keeline verlangsamte die Fahrt und ließ den Gleiter bis auf wenige Meter über dem Boden absinken. Das Ortungsinstrument. bewies ihr, daß die Robotgleiter den Luftraum im Bereich von knapp hundertfünfzig Kilometern kontrollierten.

Um diesen Sperrgürtel zu durchbrechen, hätte sie schon ein kleines Raumschiff benötigt.

Elender Mist, fluchte sie lautlos. Für so flink hätte ich die Burschen nicht gehalten.

Keeline wußte, daß man nicht nur Nortools Mörder, sondern auch den Dieb der Rauschjuwelen verfolgte. Die Rekonstruierung der Infrarotschatten hatte den Uniformierten ganz bestimmt ausgezeichnete Bilder vermittelt. Je mehr sie darüber nachdachte, desto mehr verfluchte sie ihre unüberlegte Handlungsweise. Sie hätte planmäßiger, vorgehen müssen. Wenn man sie aufgrund der Ermittlungen identifizierte, war ihre Festnahme nur noch eine Frage der Zeit.

Keeline zuckte zusammen, als der Funkempfänger knackte.

“Anhalten! Identifizieren Sie sich! Personenkontrolle!”

Sie ignorierte die Robotstimme und beschleunigte. Dabei achtete sie sorgfältig darauf, daß ihr Gleiter nur wenige Meter über dem Boden dahinraste. In Fahrtrichtung tauchten mehrere Wohntürme auf. Auf den freien Plätzen davor standen zahlreiche

Gleiter. Etwa hundert Meter dahinter ging die Steilküste dreißig Meter tief abwärts.

Man konnte das Rauschen der Brandung bis hierher hören.

“Anhalten! Identifizieren Sie sich ...”

Keeline schaltete den Empfänger aus. Sie wußte, daß jetzt noch eine Warnung durchgegeben wurde. Folgte sie dieser Aufforderung nicht, würde man einen Paralysefänger auf sie abstrahlen.

Unmittelbar zwischen zwei Wohntürmen—von denen jeder hundertfünfzig Meter hoch war—stoppte sie den Gleiter ab. Sieschwang sich über die Wagenbrüstung, tippte den Beschleunigungshebel an und sprang schnell zurück. Das Fahrzeug bockte und schoß aufheulend davon. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann war es über dem, Meer verschwunden. Kurze Zeit später blitzte es in der Ferne mehrmals grell auf.

Die Narren schießen den unbemannten Gleiter ab, frohlockte Keeline.

Den Verlust des Gleiters konnte sie verschmerzen. Sie besaß genügend Krediteinheiten, um sich zehn solcher Fahrzeuge leisten zu können.

Plötzlich ertönte eine befehlsgewohnte Stimme:

“Halt! Stehenbleiben und keine falsche Bewegung.”

Keeline erstarrte. Aus den Augenwinkeln heraus musterte sie die Umgebung. Dunkelheit umgab sie. Die Wohntürme hoben sich nur als Silhouetten vom Nachthimmel ab. Da tauchte links von ihr ein fluoreszierender Lichtpunkt auf. Ein zweiter gesellte sich hinzu.

Das sind die Mündungen von Blastern, erkannte sie.

“Werfen Sie die Waffe weg”, forderte der Fremde.

Keeline wußte, daß sie von Polizisten umstellt war. Verzweifelt sann sie nach einem Ausweg.

In diesem Augenblick lösten sich zwei Gestalten aus der Dunkelheit. Beide trugen enganliegende Kombinationen und Funkhelme. Keeline bemerkte, wie einer an dem Sender seines Helmes hantierte.

Er wird die anderen herlocken, dachte sie.

Sie wollte davonlaufen. War sie erst einmal in einen Wohnturm eingedrungen, würde sie schon einen Schlupfwinkel finden.

“Stehenbleiben”, rief der Polizist und hob seine Waffe.

Keeline ignorierte die Warnung. Sie sprang nach links, wo Buschwerk den Blick in den Hintergrund versperzte.

Im gleichen Augenblick blitzte es grell auf. Der Energiestrahl zuckte an ihr vorüber. Sie spürte den Gluthauch und ließ sich fallen. Auf allen vieren kroch sie weiter. Dabei öffnete sich der Magnetverschluß ihres Gürteltaschchens. Die kostbaren Rauschjuwelen fielen heraus.

Drüben blitzte es zum zweiten Mal auf.

Der Energiestrahl setzte den Buschstreifen in Brand. Prasselnd breitete sich das Feuer aus. Rauchwolken trieben vorüber. Keeline hustete. Die. Funken stoben ihr ins Gesicht.

“Hört auf”, schrie sie. “Ich ergebe mich.”

Jetzt flammte ein Suchscheinwerfer auf, Keeline riß beide Hände hoch, um nicht geblendet zu werden. Da geschah etwas Merkwürdiges.

Die Polizisten schrien gequält auf.

Der Suchscheinwerfer fiel herunter underlosch.

Keeline war sofort wieder auf den Beinen. Erst jetzt sah sie die, Rauschjuwelen am Boden liegen. Die Kristalle glitzerten und funkelten in allen Farben des Spektrums. Nur langsam verlor sich das grelle Leuchten in der Dunkelheit. Keeline ahnte, daß die Kristalle das Licht des Suchscheinwerfers als gebündelte Lichtexplosion zurückgeschleudert hatten. Davon waren die Verfolger geblendet worden.

Bevor die Akonen ihre Überraschung überwunden hatten, war Keeline mit den kostbaren Juwelen verschwunden.

Die junge Frau rannte durch das Tor des nächtbesten Wohnturms. Dort sprang sie in den abwärts gepolten Antigravschacht. Sie hoffte, daß die Polizisten zuerst die oberen Stockwerke nach ihr durchsuchen würden. Sie brauchte jetzt jede Minute Vorsprung.

Langsam trug das Transportfeld sie in die Tiefe. Die aufgeregten Stimmen ihrer Verfolger verloren sich in der Ferne.

Keeline atmete tief. Noch niemals zuvor war sie einer Festnahme so knapp entgangen. Ohne die unverhoffte Reaktion der Rauschjuwelen wäre sie verloren gewesen.

Sie fühlte sich einsam.

Sie wußte, daß sie sich auf niemanden verlassen durfte" Aller Wahrscheinlichkeit nach würden die wenigen Freunde, die ihr noch geblieben waren, sie an die Polizei verraten. Sie hatte ihren Komplicen Nortool getötet. Und, das machte sie automatisch zu einer gefährlichen Außenseiterin.

Sie hatte keine Angst vor dem Tod.

Sie fürchtete aber den Verlust der persönlichen Freiheit. Sie schätzte ihre Ungebundenheit über alles. Da sie keine materielle Not zu leiden hatte, waren ihre Aktionen im Grund nur Selbstbestätigungsversuche. Indem sie die Rauschjuwelen erbeutete, steigerte sie ihr Selbstwertgefühl.

Nachdenklich verließ sie den Antigravschacht.

Von hier unten führten rollende Gehsteige zu den Unterwasserstädten von K'Aromsch. Sie nahm den blau markierten Weg. Er würde sie in ein Vergnügungszentrum führen. Um diese Zeit herrschte dort viel Trubel und Ausgelassenheit. Nur wenige Akonen hielten sich in den Wohntürmen auf. Sie verbrachten die meiste freie Zeit in einem dieser riesigen Vergnügungszentren.

Keeline sah sich unruhig um. Noch waren die Verfolger nicht zu sehen. Sie kam an Videosäulen vorbei. Jetzt wechselten sich Werbungen und Unterhaltungssendungen ab.

Plötzlich ertönte ein Gongschlag. Auf den Bildschirmen der Videosäulen erschien ein roter Punkt, der beunruhigend pulsierte.

"Wir bitten die Bevölkerung von K'Aromsch um Mitarbeit", dröhnte es aus der Videosäule. "Die Bürgerin Keeline von Orc-Brane ist jetzt auf der Flucht. Keeline von OrcBranc wird des Mordes und des schweren Raubes bezichtigt. Achtung: Die Bürgerin ist gefährlich! Sollten Sie die Frau anhand der nachfolgenden Personenbeschreibung eindeutig identifizieren können; so informieren Sie sofort die nächste Polizeidienststelle. Achtung: Die Bürgerin ist bewaffnet!"

Entsetzt mußte Keeline mitansehen, wie ihr Bild über die Videosäulen flimmerte.

Sie fühlte, wie ihr das Herz bis zum Halse schlug. Wenn sie den Personenkontrollen entging, würden die Ermittlungsbehörden Suchroboter einsetzen. Denen hatte, sie kaum etwas entgegenzusetzen. Egal, wo sie sich auch versteckte die Roboter würden sie aufstöbern.

Sie dachte an die Verbotene Oase, doch sie verwarf den; Gedanken sofort wieder. Der Pfortenrobot würde niemanden einlassen, der polizeilich gesucht wurde.

Da ertönte weit hinter ihr das. Trappeln schwerer Polizeistiefel. Ihre Verfolger rannten über das Transportband und kamen schnell näher. Sie würden sie in wenigen Minuten eingeholt haben. Vielleicht konnte sie, sich unter die Besucher des Vergnügungszentrums mischen. Ein paar Minuten Atempause würden ihr guttun.

Das blaue Transportband näherte sich dem luxuriös aufgemachten Portal der ersten Unterwasserkuppel. Nichts deutete darauf hin, daß man sich hundertfünfzig Meter unter der Meeresoberfläche aufhielt. Gedämpfte Musik empfing die Besucher. Breite Wandnischen mit blühenden Sträuchern vermittelten eine behagliche Atmosphäre.

“Schieben Sie fünf Krediteinheiten in den Abbuchungsschlitz”, schnarreto die Robotautomatik.

Keeline erledigte die Prozedur routiniert. Dann lief sie durch die zurückschwingende Pforte und durchquerte den angrenzenden Saal. Von einer Bar erklang Gläserklirren und Stimmengemurmel. Mehrere Akonen führten ihre Begleiterinnen zum Fiktivkubus hinüber.

Der strahlende Würfel wurde von sechs Laserprojektoren gespeist. Das überdimensionale Bild war so wirklichkeitsgetreu, daß man versucht war, nach den projizierten Dingen zu greifen. Im Fiktivkubus wurde eine spannende Handlung wiedergegeben.

Plötzlich verblaßte das Bild. Unmutsäußerungen wurden laut. Zahlreiche Besucher, klatschten rhythmisch in die Hände.

“Was ist los? Warum spielt ihr nicht weiter?”

Keeline achtete zunächst nicht auf die Unterbrechung. Sie hatte., Durst und wählte am nächsten Getränke-Servo ein Erfrischungsgetränk.

Plötzlich dröhnte aus sämtlichen Lautsprechern das Alarmsignal der Polizei. Dann verschaffte sich eine befehlsgewohnte Stimme Gehör. Im Fiktivkubus wurde Keelines Bild projiziert.

“Achtung! Die gesuchte Bürgerin Keeline von Orc-Branc befindet sich im Vergnügungszentrum Vreemanc. Bewahren Sie bitte Ruhe! Unsere Einheiten haben sämtliche Ausgänge besetzt. Die Bürgerin kann nicht mehr entkommen. Wir appellieren an Ihre Vernunft ... Es folgte die Aufforderung an Keeline, sich ohne Gegenwehr zu stellen.”... zeigen Sie Reue, Bürgerin, ergeben Sie sich unseren Männern. Andernfalls können wir für nichts garantieren.”

Keeline lachte heiser auf. Sie kannte diese Sprüche. Kein Polizist würde zögern, sie zu erschießen.

Die Besucher der Vreeman-Kuppel sahen sich nervös um. Jeder schien plötzlich seine Begleiterin zu verdächtigen. Aufgeregte Stimmen schallten durch den Saal.

Plötzlich zeigte ein junger Akone auf Keeline. Sein Gesicht verzerrte sich.

“Dort ist sie!”

Fünf Männer rotteten sich zusammen. Einer besaß einen Blaster. Er stieß grobe Verwünschungen gegen Keeline aus.

“Schnappt sie euch! Wir teilen uns die Belohnung.”

“Aber sie ist doch bewaffnet!”

Keeline sah sich kurz um. Sie hatte die Bar im Rücken. Rechts führte eine kleine Wendeltreppe in den Versorgungsraum der Getränke-Servos. “Ergib dich”, forderte sie der Bewaffnete unmißverständlich auf. Keeline blieb ganz ruhig. Sie nahm die erbeuteten Kristalle langsam aus der Gürteltasche. Sie beherrschte sich eisern. Kein Muskel zuckte in ihrem Gesicht. Sie ließ sich nicht anmerken, wie aufgereggt sie war.

“Seht ihr?” stieß einer von den Männern hervor. Seine Augen weiteten sich. “Sie hat die berühmten Rauschjuwelen!”

“Laßt euch nicht blenden”, warnte ein anderer. “Die Dinger sollen gefährlich sein.”

In diesem Augenblick betraten die Polizisten die große Halle. Sie schwärzten aus und bildeten einen Sperrgürtel. Aus dem Fiktivkubus ertönte noch einmal die Stimme des leitenden Einsatzbeamten:

“Ergeben Sie sich, Bürgerin, von Orc-Branc! Sie haben nicht die geringste Chance!”

Sekundenlang war der bewaffnete Akone abgelenkt. Er sah kurz zu den heraneilenden Polizisten hinüber. Das nutzte Keeline für sich aus. Sie riß den kleinen Blaster aus dem Gürtel und drückte ab. Der Schrei des Akonen verhallte im Raum.

Keeline sah nicht mehr, wie der Mann zusammenbrach. Sie sprang mit einem Satz zur Wendeltreppe und eilte die Stufen hinunter. Hinter ihr erklangen Kommandos. Das Pfeifgeräusch eines herbeigerufenen Medo-Roboters übertönte das Stimmengewirr. Keeline hatte nichts mehr zu verlieren. Sie durfte nicht länger auf Akon V bleiben. Hier war ihr Leben nichts mehr wert.

*

Mein Sturz endete in einer stinkenden, zähflüssigen, Masse.

Die sirupartige Flüssigkeit brach über meinem Kopf zusammen. Das widerliche Zeug drang mir in Nase und Ohren. Ich suchte vergeblich nach Halt. Panikerfüllt schlug ich mit den Armen um mich.

Doch ich fand weder Grundunter den Füßen, noch Halt an einer Wand.

Ganz ruhig bleiben, forderte mich mein Extrasinn auf.

Je mehr ich mich bewegte, desto schneller sank ich ein. Ich zwang mich zur Ruhe. Aufkommende Panik verdrängte ich. Das Überlebenstraining auf Kraumon machte sich jetzt bezahlt. Als ich ganz vorsichtig den Fuß aufsetzte, spürte ich festen Grund unter mir.

Ich brachte meinen Körper in die Senkrechte.

Das ging ganz langsam. Zu langsam, wenn man dabei nicht atmen konnte. Der zähflüssige Brei hielt mich fest.

Der Behälter wurde eben erst leergepumpt, erinnerte ich mich. Es dürfte einige Zeit dauern, bis er wieder voll ist.

Ich verlagerte mein Gewicht und setzte den anderen Fuß auf. Jetzt konnte ich mich aufrichten. Der Brei gab nur langsam nach. Ich hatte das Gefühl, als wäre ich in

einen Behälter gestürzt, der mit einer rasch erstarrenden Dichtungsmasse gefüllt war.

Schließlich durchbrach ich die Oberfläche.

Mir wurde schlecht, doch ich konzentrierte mich darauf, beide Arme aus dem sirupartigen Zeug herauszuheben.

Ich entspannte mich.

Du darfst nicht aufgeben, signalisierte mir mein Extrasinn" Du stehst auf festem Grund. Also gibt es eine Möglichkeit, aus dem Behälter herauszukommen.

Ich schöpfe wieder Hoffnung.

Der Brei reichte mir bis zu den Hüften. Ich wischte nur die Breireste vom Gesicht. Meine, Haare waren verklebt. Ich sah bestimmt scheußlich aus.

Ich atmete tief ein. Grelle Schemen tanzten vor meinen Augen. Ich hustete, als vor mir Dämpfe aus der Substanz stiegen.

"Fartuloon", schrie ich laut. "Wo steckst du? Kannst du mich hören ?"

Der Bauchaufschneider meldete sich nicht. Wallende Dämpfe versperre mir die Sicht. Daher konnte ich nicht erkennen, wie groß der Behälter war.

Vorsichtig setzte ich einen Fuß vor den anderen.

Es war, als würde ich eine schwer? Wand vor mir herschieben. Der Brei besaß eine starke Beharrungskraft.

"Fartuloon!"

Meine Stimme verhallte im Blubbern der Substanz.

Ohne fremde Hilfe komme ich hier nie wieder raus, erkannte ich schlagartig. Es wird nicht lange dauern, und der Kessel ist wieder randvoll. Als sich die Dämpfe etwas lichteten, sah ich links von mir die Wand. Sie war glatt und ohne erkennbare Unebenheiten, an denen man emporklettern könnte. Ich war wie ein Insekt in einem Topf gefangen, dessen Inhalt langsam anstieg.

Ich dachte an Fartuloon.

Wenn der Bauchaufschneider unglücklich gestürzt war, lag er jetzt auf dem Kesselboden. Die Dämpfe hatten ihn betäubt, und er war im Breierstickt.

Noch während ich darüber nachdachte, wie ich an der glatten Wand hochkam, tauchte unmittelbar vor mir ein dunkler Schemen auf.

Ich wollte dem Ding ausweichen, doch die Beharrungskraft des Breies war stärker. Ich kam nur wenige Schritte weit weg.

Der näher kommende Gegenstand entpuppte sich als breiter Metallarm, der den zähflüssigen Brei durchrührte.

Jetzt kam der Zusammenprall.

Eine Woge der ekligen Substanz verklebte mir Mund, Nase und Augen. Ich klammerte mich instinktiv an dem riesigen Rührarm fest und wurde hochgehoben.

Der Antriebsmechanismus, war stark genug, um mich mit sich zu reißen.

Ich schlang beide Arme um den Rührarm. Auf der anderen Seite fand ich eine Abtropfrinne, an der ich mich festhalten konnte.

Ich zitterte vor Anstrengung.

Doch der Aufwand lohnte sich. Ich kam langsam aus dem Brei frei und lag der Länge nach auf dem Rührarm. Rechts von mir wölbte sich ein zwei Meter großes schraubenförmiges Gebilde. Ich wußte, daß dies das Kreiselstück des Rührers war.

Noch während ich damit beschäftigt war, die Breireste von mir abzuwaschen,

tauchte vor mir der Körper des Bauchaufschneiders auf. Die Rührbewegungen hatten ihn hochgeschwemmt.

“Fartuloon!”

Mein Freund rührte sich nicht.

War er ohnmächtig, oder war er in den Breimassen erstickt?

Fartuloon wurde langsam an den breiten Rührarm gepreßt. Ich mußte ihn festhalten, sonst geriet er gleich wieder unter die Oberfläche der Substanz. Mit einer Armbewegung rieb ich mir Breireste aus den Augenwinkeln.

“Fartuloon”, keuchte ich. “Du mußt mir helfen. Allein schaffe ich’s nicht.”

Der Bauchaufschneider rührte sich nicht.

Ich verdoppelte meine Anstrengungen. Ichschwang mein rechtes Bein über den Rührarm und verlagerte mein Gewicht nach links. Dann schob ich den rechten Fuß unter die Abtropfrinne. Flach auf dem Bauch liegend, schob ich mich über den Rührarm.

“Fartuloon! Kannst du mich hören?”

Zentimeter um Zentimeter näherte ich mich dem leblosen Körper.

Da glitt Fartuloon in den Brei zurück. Der Rührarm würde ihn in wenigen Sekunden nach unten pressen.

Ich keuchte vor Anstrengungen. Ich streckte die Linke aus und spürte den Kopf meines Freundes. Noch etwas tiefer, und ich bekam die Bartkrause zu fassen. Fartuloon reagierte nicht auf die Berührung. Ich atmete rasselnd. Feurige Schemen tanzten vor meinen Augen auf und nieder.

Rettete ich etwa einen Toten?

Fast hätte mich sein Gewicht heruntergezerrt. Ich hielt mich, für wenige Auenblicke nur mit dem Fuß an der Abtropfrinne fest. Dann bekam ich Fartuloon, am Brustpanzer zu packen. Ich riß ihn mit beiden Händen hoch, schob ihn quer vor mich auf den Rührarm und sank in mich zusammen.

Fartuloons Gesicht glich einer lehmverschmierter Totenmaske. “Fartuloon”, preßte ich mühsam hervor.

Ich berührte seine Halsschlagader. Als ich den Rhythmus seines Herzschlags spürte, hätte ich vor Freude schreien können.

Fartuloon lebte!

Ich paßte auf, daß ihn das Gewicht seines Skargs nicht vom Rührarm zerrte. Ich kauerte nieder und hielt ihn fest. Es verging fast eine halbe Stunde, bevor Fartuloon sich regte.

Er hustete und spie Breireste aus. Dann schlug er die Augen auf und starre mich fragend an.

“Du hast mir ganz schön Angst gemacht”, rief, ich ihm zu. “Einen gesunden Schlaf hast du außerdem.”

Ich stützte ihn hoch und wischte ihm die Breireste aus dem Gesicht.

“Das schaffe ich allein”, wehrte er ab. “Ich bin kein kleines Kind mehr.”

“Nicht bewegen, Fartuloon. Noch einmal könnte ich dich nicht aus dem Zeug fischen.”

Der Bauchaufschneider drehte sich herum. Als er die blasenwerfende Oberfläche erblickte, wurde er blaß.

“Dort hast du mich rausgeholt?”

Ich nickte und grinste ihn an.

“Du solltest eine Abmagerungskur machen, Bauchaufschneider. Dein Gewicht hätte mich fast in die Tiefe gezogen.”

Fartuloon leckte sich über die Lippen. Dann roch er an seinen breiverschmierten Händen. Auf seiner Stirn erschien eine steile Falte.

“Was ist los, Fartuloon?”

“Das ist Synthesebrei.”

“Was?”

Fartuloon ließ die Rechte durch den Brei gleiten und leckte daran. Angewidert verzog er das Gesicht.

“Schmeckt scheußlich. Aber ich könnte schwören, das ist Synthesebrei.”

“Willst du damit sagen”, stieß ich hervor, “daß wir auf der Suche nach Lebensmitteln mitten in einer Produktionsstätte von Konzentratnahrung gelandet sind?”

“So ist es, Atlan. Wir brauchen nicht zu verhungern. Dieser Brei dient der Nahrungsmittelproduktion als Grundstoff. Ich kann mir vorstellen, daß daraus all die leckeren Sachen hergestellt werden, die man von den Servos abrufen kann.”

Ich konnte mich nicht dazu überwinden, diesen Brei zu essen.

Während Fartuloon sich stärkte, dachte ich darüber nach, wie wir aus dem Kessel herauskommen könnten.

6.

Keeline mußte sich ausruhen.

Sie war erschöpft. Lange würde sie den Verfolgern nicht mehr davonlaufen können.

Sie hatte den Lagerraum durchquert, der unter den Getränkeservos der großen Bär lag. Weiter hinten erstreckte sich das technische Ersatzteillager viele hundert Meter durch den Untergrund.

Sie nahm die Rauschjuwelen aus der Gürteltasche und legte sie sich um den Hals. Fasziniert nahm sie das betäubende Glitzern wahr.

Da flammte die Deckenbeleuchtung auf.

Zwei Polizisten stürmten die Wendeltreppe herunter. Als sie Keeline vor sich sahen, rissen sie ihre Blaster aus den Taschen. Doch bevor sie abdrücken konnten, reagierten die geheimnisvollen Rauschjuwelen. Keeline stand, jetzt unmittelbar unter einer hellen Leuchtröhre. Das Licht traf genau auf die funkelnden Kristalle. Keeline befand sich schlagartig im Kern eines gleißenden Lichtgewitters.

“Was ist das?” schrie ein Polizist.

Die beiden Verfolger schossen blind durch den Raum. Doch sie verfehlten die Akonin. Keeline kroch auf allen Vieren in Deckung. Hinter einer Bildschirmkonsole kauerte sie nieder und zielt auf die Polizisten.

Dem Fauchen ihres Blasters folgten zwei gellende Schreie.

Sie achtete nicht auf die beiden Verwundeten. Sie rannte einfach davon. Sie wußte nicht, wie groß der Lagerraum war. Sie hoffte, irgendwo einen zweiten Ausgang zu finden. Plötzlich stand sie vor zwei Männern. Die beiden waren ebenso überrascht

wie sie selbst, Beide trugen dunkelblaue Overalls, die sie als Lagerarbeiter kennzeichneten. Der Lärm hatte sie angelockt.

“Was suchen Sie hier unten?” fragte der Ältere von beiden.

“Was war das für ein Lärm dort hinten?” wollte der andere wissen.

Keeline hob ihren Blaster.

“Keine überflüssigen, Fragen! Sonst benutze ich das hier!”

Die beiden Männer wichen entsetzt zurück. Anscheinend hatten sie die ganze Zeit über in einem verschlossenen Lagerraum gearbeitet und nichts von den Durchsagen der Polizei mitbekommen.

Da entdeckte Keeline die Transmitterkarte in der Brusttasche des alten.

“Geben Sie mir die Karte!”

“Das ist verboten! Kein Unbefugter darf an den Transmitter heran.”

Keeline kniff die Augenlider zusammen. Ihr Gesicht wirkte kalt und gefühllos.

“Los ... her damit, oder ich schieße!”

“Gib sie ihr”, raunte der jüngere Akone seinem Kollegen zu.

Zögernd nahm der Alte die Karte aus der Tasche. Keeline wußte sofort, daß es die Steuerkarte für einen sogenannten Einwegtransmitter war. Es waren also nur Sprünge zwischen einem Sender und einem Empfänger möglich, andere Geräte konnten damit nicht erreicht werden.

“Wo finde ich den Transmitter?”

Die beiden Lagerarbeiter schwiegen, Der Alte wischte Keelines Blick aus.

“Heraus mit der Sprache!”

Die beiden äußerten sich nicht. Sie hatten Angst vor den Konsequenzen. Wenn es herauskam, daß sie eine Fremde in den Transmitterraum gelassen hatten, würde man sie bestrafen.

Keeline sah sich aufmerksam um. Als sie das Leuchtschild im Hintergrund erblickte, lachte sie triumphierend.

“Dort hinten finde ich also den Ausgang! Ich sollte euch eigentlich einen Denkzettel verpassen.”

“Schießen Sie nicht”, bat der Alte. “Sie müssen unsere Lage verstehen. Wir müssen uns an die Bestimmungen halten.”

“Und wer versetzt sich in meine Lage?” entgegnete Keeline kühl. Sie trat vor das große Tor und legte die Rechte auf das Wärmeschloß.

“Ausgeschlossen”, sagte der Alte, “da kommen Sie nicht rein!”

Im gleichen Augenblick dröhnte das Stampfen schwerer Tritte durch den Lagerraum. Aus dem Hintergrund erklangen Kommandorufe.

Die Kerle haben ihre Überraschung überwunden, schoß es Keeline durch den Kopf. Sie haben Kampfroboter eingesetzt, Wenn ich jetzt nicht schnellstens aus dieser Falle entkomme, bin ich tatsächlich geliefert.

Roboter ließen sich durch Blendkristalle nicht abschrecken.

“Aufmachen”, herrschte Keeline den Alten an.

“Unmöglich. Ich würde meine Stellung verlieren.

Keeline packte den Mann am Jackenaufschlag. Dann preßte sie ihm die Blastermündung gegen die Stirn. Der Unterkiefer des Alten klappte nach unten. Seine Lippen zitterten.

“Ich sag’s zum letzten Mal! Macht das Tor auf, oder ich schieße.”

Der junge Bursche kam näher. Er nickte dem Alten kurz zu.

“Laß sie rein, Doorn. Als Leiche nützt dir der beste Rosten nichts mehr.”

“Ganz recht”, preßte Keeline hervor.

“Geben Sie auf”, keuchte der Alte. “Die Roboter sind gleich da. Sie sollten sich ergeben. Ich weiß nicht, was Sie getan haben, aber wenn Sie von Kampfrobotern verfolgt werden, muß es sich um schwerwiegende Anschuldigungen handeln. Ich will nichts damit zu tun haben.

“Wirklich nicht?” rief Keeline hart. “Sie stecken schon mittendrin. Nur wenn Sie mich zum Transmitter durchlassen, überstehen Sie das Ganze lebend.”

Als Keeline den Druck dar Blastermündung gegen die Stirn des Akonen verstärkte, gab der sich geschlagen. Er preßte eine Plakette gegen den Abtastschlitz und legte die Rechte auf das Wärmeschloß. Zischend öffnete sich die Stahltür. Im Halbdunkel des dahinterliegenden Raumes erblickte Keeline zwei Transmittersäulen.

In diesem Augenblick erschienen die Kampfroboter auf der Bildfläche. Drei wuchtige Kolosse, von denen jeder drei Meter groß war, stampften durch den Raum heran. Keeline versetzte dem Alten einen Stoß vor die Brust. Dann lief sie in den Transmitterraum und betätigte den Schließmechanismus.

Der erste Kampfrobooter war noch fünfzig Meter entfernt.

Die Lagerarbeiter schrien entsetzt auf, als das Ungestüm seine Waffenarme hob.

“Nicht, schießen! Sie, hat uns gezwungen, daß Tor zu öffnen!”

Zwei ultrahelle Glutstrahlen blitzten auf. Doch Keeline war bereits in Sicherheit. Auf dem Tor bildeten sich zwei häßliche Brandflecken.

Keeline feuerte ihren Blaster auf die Türelektronik ab. Zischend verdampfte das Schloß. Dann ließ sie den Glutstrahl über die Torlinie wandern. Kurz darauf waren beide Torhälften fest miteinander verschmolzen.

Schweigend aktivierte sie den Transmitter.

Der Strukturumwandler heulte auf. Jetzt schob sie die erbeutete Steuerkarte in den Eingabeschlitz des Programmierungspults.

Plötzlich dröhnte ein dumpfer Schlag durch den Raum. Auf dem Tor erschienen zwei Glutkreise, die sich rasch ausdehnten.

Gleich würden die Roboter durch das Tor stürmen.

Als die Kontrolllampen Grünwert gaben, sprang Keeline durch das Entstofflichungsfeld. Sie verschwand in dem Augenblick aus dem Transmitterraum, als der erste Kampfrobooter eindrang.

Der Kampfrobooter zögerte, Keeline durch den Transmitter zu folgen. Er wartete die Funkanweisungen der Zentrale ab.

*

Fartuloon besaß eine beneidenswerte Kondition.

Man merkte ihm nicht an, daß er vor wenigen Augenblicken noch ohnmächtig gewesen war. Seine gelben Augen funkelten unternehmungslustig.

“Hast du schon mal einen Mann gesehen”, sagte er grinsend, “der mitten in einer reich bestückten Vorratskammer verhungerte?”

Ich wußte, daß er mich damit meinte.

“Mir wird speiübel, wenn ich diesen Brei nur ansehe”, preßte ich hervor. “Ich werde nie begreifen, wie du als Feinschmecker so tief sinken konntest.”

Fartuloon lachte dröhnend.

“Hätte ich vor einigen Tagen auch nicht für möglich gehalten. Aber Hunger verdirbt bekanntlich die guten Sitten.”

Das war typisch Fartuloon. Er hatte sich den Bauch mit diesem Synthesebrei vollgestopft. Jetzt war er wieder bei Kräften. Geschickt tänzelte er über den Rührarm auf den Kesselrand zu. Der Brei stand jetzt so hoch, daß erden Rührer jeden Augenblick überspülen konnte.

“Probier mal davon”, rief mir Fartuloon zu. “Denk ja nicht, daß ich dich tragen werde, wenn du vor Erschöpfung zusammenklappst.”

“Undank ist der Welt Lohn”, entgegnete ich sarkastisch. “Ich hatte meine Mühe, dich aus dem zähen Brei herauszufischen. Daran denkst du wohl nicht mehr, was?”

Fartuloon kroch auf die Kesselwand zu.

“Der Rand ist fast fünf Meter über dem Rührarm”, sagte er und sah mich fragend an. “Schaffen wir das?”

“Wenn du dich auf meine Schultern stellst und du den Sprung über den Rand wagst, dann müßte es eigentlich gehen. Anschließend ziehst du mich hoch.”

Das klang einfach. War es aber nicht. Denn durch die Rührbewegungen des Metallarms konnte ich as Gleichgewicht verlieren. Wir würden unweigerlich in den Brei zurückfallen.

Ich stellte mich an das Ende des Rührarms.

“Versuch’s, Fartuloon! Garantieren kann ich für nichts.”

Fartuloon setzte den Fuß in meine verschränkten Hände. Wenig später stand er auf meinen Schultern. Da ich lange nichts gegessen hatte, spürte ich sein Gewicht doppelt. Ich biß die Zähne zusammen. Jetzt reckte sich Fartuloon hoch. Dann kam sein Sprung.

“Geschafft!”

Ich sah, wie der Bauchaufschneider geschickt über den Kesselrand rollte. Er streckte sofort seine Hand aus und schrie:

“Jetzt kommst du dran! Beeil dich, der Rührarm passiert diese Stelle.”

Ich sah Fartuloons Hand. Dann duckte ich mich und schnellte mich vom Rührarm ab. Ich spürte die entgegengestreckte Hand und packte zu.

“Schwing dich hoch, Atlan!”

Ich versetzte mich in Pendelbewegungen und fand mit der freien Hand Halt am Kesselrand. Wenig später ließ ich mich auf der anderen Seite zu Boden gleiten.

Hier herrschte eine angenehme kühle Temperatur.

Der Raum setzte sich hinter geschwungenen Rohrenpaaren und mächtigen Maschinenblöcken bis weit in den Hintergrund fort. Vor uns ragte ein rechteckiger Metallblock empor. Ich verglich ihn mit einem Monolith, der die ganze Szene beherrschte.

“Das könnte das Steuergerät für die automatische Produktion des Synthesebreis sein”, vermutete Fartuloon. “Ich werde mir sein Innenleben ansehen,”

“Ob wir uns anhand des Schaltplans orientieren können?”

Fartuloon nickte und zog sein Skarg aus der Scheide.

“Ich gehe das Risiko ein, etwas Entscheidendes zu zerstören. Selbst wenn wir die Produktion unterbrechen, kann es nicht schlimmer werden. Der Plan dürfte uns verraten, ob die Maschinen von hier oder von Akon V aus mit Rohstoffen versorgt werden.”

Fartuloon schob den Skarg vorsichtig zwischen zwei Abdeckplatten. Er benutzte die Klinge als Hebel. Ein Ruck, und zwei Platten brachen heraus. Die anderen ließen sich ohne Schwierigkeiten herauslösen. Die komplizierten Schaltvorrichtungen lagen offen vor uns. Aus dem Inneren des Gerätes ertönte ein gleichbleibendes Summen.

Fartuloon runzelte die Stirn.

“Der Kasten ist wesentlich komplizierter als ähnliche Steueranlagen auf Arkon. Es wird nicht leicht sein, das System zu knacken.”

Ich musterte neugierig unsere Umgebung. Wichtige Teile besaßen sicherlich Selbstwartungsschaltungen, so daß wir die Anwesenheit akonischer Techniker nicht zu befürchten hatten.

“Hm, das ist ja interessant!”

Ich drehte mich um. Fartuloon folgte einem mehrfarbigen Kabelstrang, der in eine transparente Kristallmasse eingegossen war.

“Hast du etwas gefunden?”

“Ja, hier wird der Energieverbrauch gesteuert. Das ist eine Sicherung, die alle übrigen Aggregate vor Unterversorgung schützen soll. Unterversorgung tritt immer dann ein, wenn ein Energiefresser kurzfristig an und abgeschaltet wird.”

“Mit Energiefresser bezeichnest du einen Transmitter, nicht wahr?”

Fartuloon nickte. Dann blickte er sich angespannt um.

“Wir müssen unter diesen Rohren hindurchkriechen”, meinte er und deutete auf das Gewirr von Röhren, Kabeln und Maschinenelementen. “Wenn meine Vermutung stimmt, liegt der Transmitter höchstens hundert Meter von uns entfernt im gleichen Raum.”

Wir bückten uns. Manchmal hingen die Kabel so tief herunter, daß sie den Boden berührten. Maschinenteile bildeten einen regelrechten Irrgarten, durch den man seinen Weg nur mit großer Mühe finden würde.

“Nichts zu sehen”, rief ich enttäuscht.

“Wart's ab! So leicht macht man's uns nun auch wieder nicht.”

Wir krochen auf allen vieren unter den Röhren hindurch. Auf und abschwellendes Summen bildete eine stetige Geräuschkulisse. Von einigen Röhren ging Hitze aus. Andere wiederum fühlten sich eiskalt an.

Knapp eine Viertelstunde später krochen wir unter zehn niedrighängenden Röhrenpaaren hindurch. Dahinter bildeten Schaltkästen einen Innenraum. Als ich um die Ecke bog, pfiff ich vor Überraschung durch die Zähne.

“Sieh dir das an!”

Fartuloon war genauso überrascht wie ich. Vor uns lag ein quadratischer Raum, dessen Boden mit einer humusartigen Schicht bedeckt war. Anscheinend besaß das Zeug genügend Nährkräfte, denn überall reckten weißblättrige Keime ihre Stengel heraus.

“Kannst du mir verraten, was das zu bedeuten hat?” fragte Fartuloon. “Seit wann

pflanzen Roboter ihr eigenes Gemüse an?"

"Vielleicht handelt es sich um die Marotte akonischen Techniker", meinte ich nachdenklich. "Man könnte auch annehmen, daß sich in diesem Labyrinth Ausgestoßene verstecken."

"Denkst du an politische Gegner des herrschenden Systems?"

Ich zuckte mit den Schultern.

"Hier gibt's zahllose Verstecke. Wer hier unterkriecht, wird bestimmt nicht gefunden. Wir müssen jetzt doppelt aufmerksam sein."

Fartuloon zerrieb ein Pflänzchen zwischen den Fingern.

"Zweifellos eßbar", murmelte er. "Grundlage für den Humusboden dürfte der Synthesebrei sein: So was läßt sich durch eine einfache chemische Reaktion erreichen."

Weiter hinten fanden wir noch mehr Beete.

Wir sahen uns um. Kein Akone war zu sehen. Außer dem regelmäßigen Stampfen der Maschinen hörten wir nichts. Trotzdem mußten wir damit rechnen, daß uns die Besitzer dieser merkwürdigen Pflanzungen beobachteten.

Um die warmen Röhren rankten sich Kletterpflanzen, und zwischen hohen Metallblöcken erblickten wir Pilzkulturen. Die Unbekannten verwandten große Mühe darauf, die Gewächse in dieser technischen Umgebung am Leben zu erhalten.

"Jetzt kommst du doch noch zu einem standesgemäßen Essen", scherzte Fartuloon.

Als wir weitergingen, entdeckten wir Fußspuren auf dem weichen Humusboden. Bevor wir uns näher damit beschäftigen konnten, heulten ganz in der Nähe Energietransformatoren auf.

"In Deckung", schrie Fartuloon. "Das kommt von dort, drüben."

Eine energetische Entladung knisterte. Hinter den Maschinenblöcken rundete sich ein leuchtender Bogen.

"Das ist ein Transmitter", stieß ich hervor. "Kriech unter den Röhren durch. Ich will sehen, wer dort ankommt."

Ich hatte instinktiv angenommen, daß der Transmitter auf Empfang geschaltet war. Als wir die Hindernisse überwunden hatten, bestätigte sich meine Vermutung. Ein peitschenartiger Knall ertönte, als sich das Rematerialisierungsfeld stabilisierte.

*

Unter dem Torbogen des Transmitters erschien eine Frau.

Fartuloon stieß mich an und flüsterte: "Nicht übel, was?"

Die Frau wirkte gehetzt. Sie sah sich nach allen Seiten um. In der Rechten hielt sie einen kurzläufigen Blaster. Das war nicht das einzige, was meine Aufmerksamkeit erregte.

Sie trägt außergewöhnliche Kost, bare Juwelen, erkannte ich. Plötzlich flimmerte das Transmitterfeld. Ein dunkler Schemen wurde sichtbar.

"Ihr holt mich nicht zurück", schrie die Frau und sprang von der Plattform. Dann richtete sie den Blaster auf die Schaltkonsole des Transmitters. Ihr Gesicht war leichenblaß.

In diesem Augenblick schälten sich die Konturen eines Kampfroboters aus den Energiewirbeln. Dann hatte sich der wuchtige Körper im Ankunftsfeld stabilisiert. Die Waffenarme ruckten vor.

Die Frau reagierte instinktiv. Sie feuerte ihren Blaster ab, und der Energiestrahl fraß sich zischend in die Apparate.

“Sie ist wahnsinnig”, stieß ich hervor. “Wenn die Spannung überschlägt, bleibt nicht mal ein Aschehäufchen von ihr übrig.”

Ohne auf den Roboter, zu achten, sprang ich aus der Deckung. Fartuloon verwünschte meine Unvorsichtigkeit. Ich rannte auf die Frau zu. Jetzt schwenkte der Roboter herum. Seine Augenlinsen fixierten mich.

“Aufhören!” rief ich der Akonin zu. Doch sie achtete nicht auf mich.

Aus dem Energiestraformator zuckte eine Stichflamme. Glühende Metallteile wirbelten durch die Luft.

Als ich die Fremde erreichte, entwaffnete ich sie durch einen gezielten Handkantenschlag. Der Blaster flog in hohem Bogen durch die Luft. Da strahlte der Kampfroboter einen Energiestrahl ab, Bevor der Blaster den Boden erreichte, wurde er desintegriert. Die Energiebatterie verging in einem Glutball.

“In Deckung”, schrie Fartuloon. “Der Transmitter fliegt auseinander.”

Ich stieß die Akonin hinter den nächststehenden Maschinenblock.

Keine Sekunde zu früh. Denn im gleichen Augenblick leuchtete der Energiebogen über den Säulen des Transmitters grell auf. Überschlagsblitze zerrissen die Schalteinheiten. Einem donnernden Knall folgte langanhaltendes. Prasseln. Glühende Metallfragmente. wuden im ganzen Raum verteilt.

Ich preßte die Frau eng an mich.

Langsam ließ das Rumoren nach. An mehreren Stellen brannte es. Es roch nach verschmorenden Kabelsträngen.

Vorsichtig wagte ich. einen Blick über die Kante des Metallblocks.

Der Roboter war verschwunden. Ebenso die Transmitterkonsolen. In der Mitte vor uns gähnte ein schwarzes Loch im Boden.

“Sehen Sie, was Sie angerichtet haben”, herrschte ich die Akonin an.

Sie warf mir einen geringschätzigen Blick zu.

“Sollte mich der Roboter etwa desintegrieren?”

“Sie hätten den Transmitter sofort nach Ihrer Ankunft abschalten können”, kritisierte ich ihre Handlungsweise. “Jetzt sitzen wir hier fest.”

Sie wischte sich den Ruß aus dem Gesicht.

Sie ist noch schöner, als ich vorhin wahrhaben wollte, wurde mir bewußt. Und sie ist sehr gefährlich!

“Warum war der Roboter hinter Ihnen her?”

“Das ist meine Sache”, sagte sie und warf ihre langen Haare in den Nacken zurück. Dann meinte sie abfällig: “Zum Vergnügen seid ihr doch auch nicht hier. Ihr seid keine Akonen. Das erkennt man auf den ersten Blick. Ihr gehört zu den Arkoniden, die sie neulich nach Horaan abtransportierten, nicht wahr?”

Ich brauchte ihr nicht zu verheimlichen, wer wir waren.

Fartuloon musterte die Fremde eindringlich. Er hatte ebenso wie ich erkannt, daß sie eine gefährliche Gegnerin war.

“Sie kennen uns also”, begann ich. “Dann wissen Sie bestimmt auch, wer Akon-Akon ist.”

“Ich erinnere mich an den Jungen. Sie führten ihn im Video vor.”

“Können Sie uns verraten”, fragte ich, “wo Akon-Akon sich jetzt aufhält?”

Die Frau zuckte mit den Schultern.

“Bedaure! Außer den Berichten, die über Video durchkamen, weiß ich nichts über den Jungen. Mich interessiert der Rummel nicht, den sie um ihn veranstaltet haben.”

“Was interessiert Sie dann?” fragte ich spöttisch. “Vielleicht, wie man Kampfroboter und Transmitter zerstört?”

Ihre Augen blitzten auf.

“Ich werde Ihnen nichts verraten, Arkonide.”

“Machen wir uns nichts vor”, begann ich von neuem. “Sie sind auf der Flucht. Sie wissen, daß man jederzeit einen benachbarten Transmitter benutzen kann. Ihre Gegner wissen, wo Sie herausgekommen sind. Es ist also nur eine Frage der Zeit, bis Ihre Gegner wieder hinter Ihnen her sind. Wie lange werden Sie das duchhalten?”

“Ich werde den Narren zuvorkommen”, entgegnete sie trotzig, “und den nächsten Transmitter vorher programmieren.

“Dann wissen Sie also, wo der nächste Transmitter steht”, mischte sich Fartuloon ein.

Bevor die Frau antworten konnte, wurde es um uns herum lebendig.

Aus allen Ecken und Nischen krochen zerlumpte Gestalten hervor. Sie liefen barfuß. Einige mußten sich auf Metallkrücken stützen, andere bewegten sich auf allen vier Beinen vorwärts. Sie trugen zahlreiche Metallschüsseln mit abgeernteten Pflanzen bei sich. Ihre Körperwaren sehr mager. Schweigend rückten sie näher. Schließlich trat ein baumlanger Akone vor und deutete auf die junge Frau.

“Du bist willkommen, denn du hast den Transmitter vernichtet. Wer die seelenlose Technik bekämpft, der ist automatisch unser Freund. Es lebe die totale Anarchie!”

“Es lebe die totale Anarchie”, riefen die anderen einstimmig.

Das sind die Kerle, die jene Beete zwischen den Maschinen angelegt haben, vermutete ich. Fartuloon warf mir einen bedeutungsvollen Blick zu. Langsam tastete er nach seinem Schwert.

7.

Akon-Akon wirkte unbeteiligt. Er verfolgte gelangweilt das Treiben der farbenprächtig gekleideten Tänzer. Er fragte sich, was er hier eigentlich suchte. Das Vergnügungszentrum wurde fast ausschließlich von jungen Leuten besucht. Sie unterhielten sich, tanzten und bestellten sich raffiniert zubereitete Speisen.

Stehlea stand mitten auf der indirekt beleuchteten Tanzfläche. Sie wiegte, sich im Rhythmus der Musik. Ihre Freunde und Freundinnen umringten den erleuchteten Kreis und klatschten den Takt dazu.

Akon-Akon dachte an Atlan und Fartuloon.

Er hielt die beiden Arkoniden für tot. Er war zornig und traurig zugleich, daß er

nicht früher gehandelt hatte. Vielleicht wären die beiden dann noch am Leben.

Über das Schicksal der übrigen Arkoniden machte er sich jetzt keine Gedanken. Solange sein Befehl beachtet wurde, hatten die Gefangenen nichts zu befürchten. Vielleicht ergab sich später eine günstige Gelegenheit, sie zu befreien. Das Raumschiff, das Xremis von Ra-Drohn unter Hypnozwang bestellt hatte, würde ihm dabei sicher sehr nützlich sein.

Stehlea verließ die Tanzfläche. Ihr hübsches Gesicht war gerötet. Sie kam näher und ergriff Akon-Akons Hand.

“Den nächsten Tanz hast du mir versprochen! Oder willst du wieder passen?”

Akon-Akon schüttelte den Kopf.

“Mir ist nicht zum Tanzen zumute”, sagte er leise. “Laß uns jetzt gehen. Ich hätte nichts dagegen, noch ein wenig ans Meer zu gehen.”

Stehleas Freunde lachten und machten zweideutige Bemerkungen. Das Mädchen winkte entrüstet ab.

“Akon-Akon ist nicht so, wie ihr denkt! Der Retter des Kerlas-Stabes beherrscht die akonischen Anstandsregeln vielleicht besser als ihr alle zusammen.”

“Hoffentlich, meine Tochter!”

Stehlea zuckte erschrocken zusammen, und Akon-Akon drehte sich überrascht um. Xremis von Ra-Drohn stand hinter ihm. Ein junger Akone begleitete ihn. Akon-Akon hatte den Mann bereits im Büro für innerakonische Angelegenheiten gesehen.

“Wir stören doch wohl nicht?” fragte Xremis und setzt sich neben seine Tochter. “Es war nicht leicht, euch zu finden.”

“Wir rechneten nicht damit, daß Sie sich Sorgen machen würden”, entgegnete Akon-Akon schnell.

Stehlea musterte ihren Vater.

“Du hast doch sonst nichts dagegen gehabt”, sagte sie argwöhnisch, “wenn ich mich mit meinen Freunden getroffen habe.”

“Dann ist Akon-Akon also dein Freund?”

Stehleas Augen blitzten, als sie zu einer Entgegnung ansetzte:

“Akon-Akon ist dein Gast, Vater. Ich muß annehmen, daß du dich freust, wenn ich ihn herumführe.”

“Selbstverständlich Stehlea. Ich freue mich, daß ihr euch amüsiert.” Xremis deutete auf seinen Begleiter. “Das ist mein tüchtigster Mitarbeiter: Caloos Mert!”

Akon-Akon wußte instinkтив, daß der Akone seinetwegen mitgekommen war. Caloos Mert war gefährlich. Xremis hatte bestimmt nicht übertrieben, wenn er ihn als seinen “tüchtigsten Mitarbeiter” vorgestellt hatte.

Stehleas Freunde verabschiedeten sich von dem Ratsmitglied. Sie schienen wenig Interesse daran zu haben, mit Xremis von Ra-Drohn politische Gespräche zu führen.

Stehlea neigte sich zu Akon-Akon vor und flüsterte:

“Wir müssen unseren Spaziergang am Meer auf einen anderen Tag verschieben.”

“Gern, Stehlea”, antwortete der Junge. “Ich verspreche es dir.”

Akon-Akon wurde schlagartig ernst, als er sah, wie Xremis an einem Aufnahmegerät hantierte, das in den Falten seines Überwurfs steckte. Er nimmt unser

Gespräch auf, durchzuckte es den Jungen. Er hat also doch Verdacht geschöpft. Später wird er das Band abhören, um sich zu vergewissern, daß ich ihn zu nichts gezwungen habe.

“Ich würde mich gern mit dir über deine Vergangenheit unterhalten, Akon-Akon”, wandte sich das Ratsmitglied an den Jungen. “Wer waren deine Eltern? Besaßen sie möglicherweise außergewöhnliche Fähigkeiten?”

“Vater”, mischte sich Stehlea ungehalten ein. “Wir wollen uns hier amüsieren. Doch jetzt stellst du Akon-Akon so merkwürdige Fragen.”

“Welche Fähigkeiten dichten Sie meine Eltern denn an?” fragte Akon-Akon irritiert. “Ich halte mich für einen ganz normalen Jungen ...”

Xremis unterbrach Akon-Akon.

“Du enttäuschst mich sehr. Vom Retter des Kerals-Stabes habe ich eigentlich mehr erwartet.”

Akon-Akon ließ sich nicht provozieren. Er gab sich äußerlich ganz ruhig und gelassen.

“Tut mir leid, wenn ich Sie enttäusche, Xremis. Alle berühmten Leute verlieren ihren Glorienschein, wenn man ihnen persönlich gegenüberstellt.”

Er mußte zunächst einmal herausfinden, was diese Männer über ihn wußten. Sollte Xremis von Ra-Drohn die Konfrontation wünschen, dann konnte er keine Rücksicht mehr nehmen.

Auch auf Stehlea nicht!

*

Auf Xölyar hatte sich eine merkwürdige Subkultur gebildet.

Wir hatten nur wenige Worte mit den Zerlumpten gewechselt. Da wir nicht wie Akonen aussahen, waren sie von Anfang an mißtrauisch gewesen. Soviel hatte ich jedoch herausbekommen: Diese Männer waren aus dem Arbeitsprozeß ausgeschieden. Sie hatten im täglichen Leben versagt. Jetzt besaßen sie nicht mehr genügend Kraft, um im Existenzkampf zu bestehen. Sie waren Gestrandete der akonischen Superzivilisation.

Der Anführer des bunt zusammengewürfelten Haufens nannte sich Nigeelamon. Er war knapp zwei Meter groß, sehr hager und spindeldürr. Sein Gesicht glich einem Totenschädel. Unter den buschigen Augenbrauen versprühten seine Augen einen unsteten Glanz.

“Stärkt euch!” rief er und reichte uns eine Salatschüssel. “Wir haben die Pflanzen unter größten Schwierigkeiten hierhergeschafft. Davon leben wir und davon könnt ihr auch leben.”

Ich reichte die Schüssel an Keeline von Orc-Branc weiter.

Doch die junge Arkonin ignorierte mich völlig. Sie saß teilnahmslos da und spielte mit den glitzernden Kristallen. Ab und zu stammelte sie wirres Zeug.

Sie weiß nicht mehr, was um sie herum vor sich geht, erklärte mir mein Extrasinn. Vermutlich üben die Kristalle eine narkotisierende Wirkung auf ihr Bewußtsein aus.

Fartuloon zuckte mit den Schultern. Er konnte sich das Verhalten der jungen

Akonin auch nicht erklären.

Ich hatte großen Hunger. Obwohl der Salat eigentlich nach nichts schmeckte, stopfte ich alles in mich hinein.

“Wenn ihr bei uns bleiben wollt”, sagte Nigeelamon hastig, “müßt ihr auf jegliche Technik verzichten. Sie verdirbt den Menschen. Sie macht ihn zum Sklaven, und sie verstellt ihm den Blick auf die Wahrheit. Maschinen müssen vernichtet werden.”

“Es lebe die totale Anarchie”, riefen die anderen im Chor.

Nigeelamon winkte bedächtig ab. Er schob einen Keimling zwischen die Lippen und kaute lustlos darauf herum. Dann meinte er:

“Man kann nur zum einfachen Leben zurückfinden, um zu sich selbst zurückfinden zu können.”

Das war nicht ganz unlogisch. Aber ich bezweifelte, ob innerhalb des Blauen Systems ein einfaches Leben im Sinne dieser Subkultur überhaupt noch möglich war.

“Gibt es im Blauen System noch Freiräume?” fragte ich: “Lebt ihr auf Xölyar nicht auch inmitten von Technik?”

Nigeelamon stieß einen Fluch aus.

“Sieh uns an! Wir sind der lebende Beweis dafür, daß man auch ohne Technikleben kann. Wir brauchen die Technik nicht. Die Natur kann uns ernähren. Technik ist etwas schmutziges. Natur ist rein und sauber. Unser Beispiel wird Schule machen. Die neue Zeit wird anbrechen ...”

“Es lebe die totale Anarchie”, riefen die anderen.

“Wo finden wir den. nächsten Transmitter? fragte ich den Anführer der Zerlumpten.

“Ihr wollt also nicht bei uns bleiben?”

Ich schüttelte den Kopf.

“Wir können nicht hierbleiben.”

“Wir erlauben euch aber nicht, einen Transmitter zu benutzen. Das verstößt gegen unsere Lebensauffassung.”

Fartuloon wollte grob werden, doch ich warf ihm einen warnenden Blick zu. Wir wollten uns die Sympathien dieser Akonen nicht auch noch verscherzen. Vielleicht verriet uns einer von ihnen, wie wir nach Akon V gelangen konnten. Das erforderte gegenseitiges Vertrauen. Und so etwas ließ sich nicht von heute auf morgen erreichen.

Trotzdem war ich unruhig.

Du befürchtest, Keelines Verfolger könnten auftauchen, wisperete mein Extrasinn.

Ich wollte meine Befürchtungen nicht verbergen.

“Ihr habt gesehen, daß diese Frau einen Transmitter vernichtete”, rief ich. Als die Zerlumpten nickten, fuhr ich fort. “Dann wißt ihr auch, daß jeden Augenblick ein Reparaturkommando auftauchen kann. Man wird Nachforschungen anstellen und euer Versteck entdecken.”

“Glaube ich nicht”, erklärte uns Nigeelamon. “Es gab Mißernten, und wir waren auf Lebensmitteldiebstähle angewiesen. Wir’ nahmen uns einfach, was wir brauchten. Das hätte auch auffallen müssen. Doch es kam niemand hierher. Kein einziger Akone weiß etwas von uns. Hier sind wir vor jeder Entdeckung sicher. Man käme nicht einmal auf die Idee, hier würden sich Freunde des einfachen Lebens verbergen. Du siehst also, daß deine Befürchtungen grundlos sind. Setz dich! Wir wollen die Gesänge des

einfachen Lebens anstimmen.“

“Es lebe die totale Anarchie”, schrien die anderen monoton.

Ich schüttelte den Kopf. Mit diesen Fanatikern konnten wir nicht diskutieren.

“Wir müssen auf eigene Faust nach einem Transmitter suchen”, flüsterte ich Fartuloon zu. “Von Keeline haben wir auch keine Hilfe mehr zu erwarten. Sie sitzt da und starrt wie hypnotisiert auf die Kristalle.“

“Dann weck sie aus ihrem Rausch auf!“

“Das werde ich auch tun”, nahm ich mir vor. “Sie wird uns endlich verraten müssen, weshalb die Roboter hinter ihr her waren. Wenn sie gejagt wird, wird man auch unsere Spur entdecken.“

“Stimmt, Atlan, dann wäre unsere Flucht von Horaan umsonst gewesen.“

Ich erhob mich, um Keeline aus dem geheimnisvollen Bann der Kristalle zu reißen. Im gleichen Augenblick ertönten Kommandorufe. Das Trappeln schwerer MagnetHaftsohlen kam von allen Seiten auf uns zu.

Die Anbeter “des einfachen Lebens”, sprangen auf.

“Razzia”, schrie Nigeelamon fassungslos.

*

Zehn uniformierte Akonen krochen zwischen den Röhren hindurch. Jeder hielt einen Blaster in der Hand. Zwei von Ihnen trugen Funkhelme. Als sie ihre Lippen bewegten, wußte ich, daß sie mit der Einsatzzentrale in ständigem Funkkontakt standen.

“Ergebt euch! Jede Gegenwehr ist zwecklos!“

Fartuloon deutete auf die schützenden Aggregatblöcke. Die halbrund vorgewölbte Mulde würde uns ausreichend Sichtschutz bieten.

“Schnell, versteck dich, Atlan!“

Ich nickte dem Bauchaufschneider zu und sprang hinter die Maschinenaufbauten.

Mehrere Akonen rannten an mein Versteck vorbei. Nigeelamon stand dicht vor mir und gestikulierte heftig.

“Versteckt euch, Brüder! Laßt euch nicht in die Hölle von Akon zurückholen. Versteckt euch, und wir werden das einfache Leben weiterführen, wie wir es uns vorgenommen haben.“

Plötzlich blitzte es auf. Ein Uniformierter hatte seinen Paralysator auf Nigeelambn abgefeuert. Lautlos stürzte der Mann zu Boden.

Unter den Zerlumpten brach Panik aus. Sie rannten ziellos durcheinander. Einige warfen sich zu Boden und brachen in Schreikrämpfe aus. Andere wollten auf die Deckenröhren hinaufklettern.

Da zischten die Strahlenwaffen erneut. Nach der Salve ertönten gellende Schreie. Fast die Hälfte der Akonen lag betäubt am Boden.

Einige junge Burschenrotteten sich zusammen. Sie gehörten zu einer Gruppe; die noch nicht lange auf Xölyar lebte. Sie wollten Nigeelamon retten, bevor ihn die Polizisten abtransportierten.

“Es lebe die totale Anarchie”, riefen sie und stürmten los.

Jetzt tauchten aus der anderen Richtung Kampfroboter auf" Drei massive Stahlungetüme stampften durch die Gewächskulturen. Einer desintegrierte die Kletterpflanzen mit einem Energiefächer.

"Kampfroboter", schrie ein Zerlumper. "Das ist der Inbegriff des Bösen! Die zerstörende Technik!"

Ein Dutzend der hageren Gestalten schloß sich zusammen. Sie waren halb verrückt vor Angst. Doch sie waren fest entschlossen, ihre verschrobenen Ansichten bis zum bitteren Ende zu verteidigen.

Mit bloßen Fäusten drangen sie auf die Roboter ein.

"Es lebe die totale Anarchie!"

Zwei von ihnen zerrten Niegelamon mit sich. Doch sie kamen nicht weit. Die Roboter gaben Feuer. Die Akonen brachen im Paralysefächer der Kampfmaschinen zusammen.

Die nachfolgenden Männer sprangen über ihre Kameraden hinweg und klammerten sich schreiend an die Waffenarme der Roboter.

Ich nahm jedes Detail dieser Szene aus meinem Versteck wahr.

Zuerst drehten sich die Roboter mehrmals um sich selbst. Das Flakkern. ihrer optischen Sensoren verriet mir, daß sie sich orientieren mußten. Ich wollte den Zerlumpern eine Warnung zurufen. Doch damit hätte ich mir am meisten geschadet. Ich verhielt mich absolut still.

Jetzt rissen die Roboter die Waffenarme hoch. Die Männer, die sich daran festgeklammert hatten, wurden durch die Luft geschleudert. Einige prallten gegen Metallblöcke, andere krachten schwer zu Boden. Obwohl die meisten vor Angst und Schmerz ohnmächtig wurden, feuerten die Kampfmaschinen Paralysestrahlen ab.

"Das Schreien verstummte. Die Uniformierten waren Herr der Lage.

Ein hochgewachsener Akone trat vor. Seine gelbe Kombination unterschied ihn von den anderen Uniformierten. Er trug einen Funk helm. In der Rechten hielt er einen schweren Karabiner.

"Keeline von Orc-Branc", rief der Akone. "Ihre Flucht ist zu Ende.

Keeline reagierte nicht. Sie blieb stumm sitzen und starre die Rauschjuwelen an. Sie ließ die Kristalle spielerisch durch die Finger gleiten. Dabei lächelte sie wie ein Kind. Ihr Gesicht war schweißüberströmt.

"Keeline von Orc-Brane", riet der Uniformierte zum zweiten Mal. "Sie wissen, welcher Verbrechen man Sie beschuldigt. Sie haben die Rauschjuwelen gestohlen und ihren Komplizen getötet. Ferner haben sie auf der Flucht "vor der Polizei kaltblütig von der Waffe Gebrauch gemacht."

Keeline beachtete die Männer gar nicht.

"Sie ist den Rauschjuwelen verfallen", rief einer der Polizisten erschrocken. "Das Gerücht stimmt also. Wer sein Bewußtsein der geheimnisvollen Ausstrahlung öffnet, wird wahnsinnig."

Der Gelbuniformierte ergänzte den Satz seines Kollegen.

"Ja, diese Kristalle nehmen dem Henker die Arbeit ab. Die Rauschjuwelen haben ihren Geist zerstört."

"Wenn man ihr die Kristalle abnimmt, wird sie sterben."

Die Männer blickten sich ratlos an.

“Wesoll das Risiko eingehen?”

“Ich”, sagte der Gelbuniformierte bestimmt und trat auf die Frau zu. “Anschließend verwahren wir das Teufelszeug an einem sicheren Ort. Es ist nicht gut, wenn man sich dieser unheilvollen Ausstrahlung zu lange überläßt.”

Kurzentschlossen entrißt der Akone Keeline die Rauschjuwelen.

Keeline zuckte wie vom Blitz getroffen zusammen. Sie stieß Schreie aus und sprang auf. Als sie die Juwelen nicht mehr greifen konnte, sackte sie wimmernd in sich zusammen. Sie wand sich wie unter grauenhaften Schmerzen am Boden. Langsam wurde sie stiller. Ihre Bewegungen erstarben.

“Sie ist tot”, stellte der Akone fest.

Plötzlich schwenkten die drei Kampfroboter herum. Ein eigenartiges Geräusch ging von ihnen aus. Es klang fast so, als würde man kleine Steine in einen tiefen Brunnen werfen. Die “Aufschlagechos” erfolgten in immer kürzeren Abständen.

Ich warf Fartuloon einen fragenden Blick zu.

“Hast du das gehört?”

“Leise!” Fartuloon legte den Zeigefinger auf seine Lippen.

Ich wußte auch so, daß die Kampfroboter uns entdeckt hatten. Ihre empfindlichen Ortungsinstrumente waren in der Lage, unsere Atemgeräusche, ja sogar unseren Herzschlag zu registrieren.

Jetzt schwenkten die Kolosse herum. Ihre Schritte dröhnten durch den Raum. Die Uniformierten warfen sich überraschte Blicke zu.

“He! Dort drüben stecken noch ein paar von diesen zerlumpten Narren.”

“Heute räumen wir ein für allemal mit dieser Brut auf”, rief ein anderer. “Lebensmitteldiebstähle konnten wir noch dulden. Aber wenn das hier zu einem Treffpunkt für gefährliche Verbrecher wird, müssen wir hart durchgreifen.”

Ich sprang entsetzt hoch. Der erste Roboter stand unmittelbar vor uns. Seine Augenlinsen funkelten, und, in den Waffenarmen leuchtete Energie.

“Das sind ja Arkoniden”, schrie der hagere Akone überrascht. Seine gelbe Kombination leuchtete. “Wie kommen diese Kerle nach Xölvar?”

Fartuloon riß das Skarg heraus.

“Bring dich in Sicherheit, Atlan! Sie dürfen uns nicht zusammen erwischen. Einer muß freibleiben -sonst haben unsere Freunde auf Horaan keine Chance mehr!”

Der Bauchaufschneider wartete meine Reaktion gar nicht erst ab. Sein Skarg blitzte auf, als er über den geschwungenen Maschinenblock hinwegsprang. Niemand hätte ihm solche Gewandtheit zugetraut. Er wich dem ersten Roboter aus, umrundete ihn halb und ließ die Schwertklinge mit aller Kraft auf den ausgestreckten Waffenarm niedegsausen. Das Drehgelenk löste sich aus der Fassung, und der Waffenarm rutschte hältlos nach unten weg.

“Lauf doch, Atlan! Ich halte dir die Blechkerle vom Leibe!”

Fartuloon schmetterte die Klinge gegen den quadratischen Schädel des Roboters. Er hielt sich dabei immer in der Körperdeckung des Gegners. Wenn ihn die anderen Roboter treffen wollten, mußten sie zuerst ihren eigenen Kampfgefährten zusammenschmelzen. Es klimpte, als Fartuloon den Optikring zerstörte. Drähtchen verschmorten, und Weißer Dampf stieg aus dem Robotkörper.

Ich sprang gut die Röhrenpaare zu. Ein Schwung, und ich landete genau auf der

obersten Reihe, Schnell kroch ich darüber hinweg.

“Das hast du dir gedacht”, schrie der Gelbuniformierte.

Ich hörte das Zischen seiner Strahlenwaffe. Meine Haltung versteifte sieh, und plötzlich verlor ich jegliches Gefühl. Ich spürte nicht einmal mehr, wie ich paralysiert zu Boden stürzte. Dennoch nahm ich alles in meiner näheren Umgebung wahr.

Jetzt legten die Uniformierten auf Fartuloon an.

“Ergib dich, Arkonide.”

Fartuloon sah in diesem Augenblick wie ein vorzeitlicher Kriegsgott aus. Breitbeinig stand er da. Das Skarg blitzte in seiner Rechten, und die Deckenbeleuchtung warf schimmernde Reflexe auf seinen Brustpanzer:

“Ihr feigen Schufte! Kommt her, und ich erledige euch mit den bloßen Händen!.”

“Das könnte dir so passen, Arkonide!” rief, der Anführer der Akonen. “Ich glaube, du wirst uns eine interessante Geschichte erzählen. Ich bin gespannt, wie ihr von Horaan nach Xölyar gekommen seid.”

Fartuloon stieß einen Kampfschrei aus und wollte das Skarg auf den Akonen schleudern.

Der Gegner lächelte kalt, hob den Lauf seines Strahlenkarabiners und drückte ab. Fartuloons Wutschrei ging im Zischen des Paralysestrahls unter. Das Skarg polterte zu Boden, und der Bauchaufschneider kippte wie ein gefällter Baum vornüber.

“Schafft sie durch den Transmitter in die Einsatzzentrale”, hörte ich den Gelbuniformierten rufen: “Der Hohe Rat wird staunen, wenn wir Meldung machen.”

*

Stehlea legte die Rechte sanft auf Akon-Akons Schulter. Ein bittender Ausdruck trat in ihr Gesicht.

“Du darfst meinem Vater nicht unrecht tun, Akon-Akon. Von ihm hast du nichts zu befürchten. Er will doch nur wissen, wer du bist, und was du vorher alles erlebt hast

Akon-Akon wehrte ab. Seine Augen flammten, als er den Hohen Rat anschrie:

“Sie versuchen es doch mit allen Tricks, Xremis! Sind Ihnen die Gefühle Stehleas so wenig wert, daß Sie ihr die wenigen Stunden unseres Zusammenseins auch noch verderben müssen?.”

Xremis von Ra-Drohn wurde unsicher. Vielleicht hatte er voreilig gehandelt, als er Akon-Akon beschuldigte, sich in seine Geschäfte eingemischt zu haben.

“Es tut mir leid, Akon-Akon ...”

“Das glaube ich Ihnen nicht, Xremis”, stieß Akon-Akon hart hervor. “Sie wollen sich im Hohen Rat einen guten Namen machen. Sie wollen mich als Freund der Arkoniden denunzieren.”

“Ist dir das Schicksal der Inhaftierten denn gleichgültig?”

Akon-Akon wollte etwas Beleidigendes erwidern. Doch er preßte erregt die Lippen zusammen. Er wollte sich jetzt nicht provozieren lassen.

Plötzlich summte das tragbare Funkgerät des Hohen Rates auf. Caloos Mert beugte sich neugierig vor.

“Man wünscht Sie zu sprechen, Hoher Rat!”

“Habe ich schon bemerkt, Mert”, sagte Xremis und schaltete das kleine

Funkgerät ein.

“Hier zentrale Informationsschaltung des Regierendes Rates”, wisperte eine Robotstimme aus dem winzigen Lautsprecher. “An alle Ratsmitglieder ergeht die dringende Aufforderung; zu einer außergewöhnlichen Sitzung zusammenzukommen.”

Xremis betätigte den Rückrufsehalter.

“Was ist passiert?”

“Auf Xölyar wurden gerade zwei geflohene arkonidische Sträflinge festgenommen. Die laufenden Verhöre sind noch nicht abgeschlossen. Die Ergebnisse werden ständig in den Konferenzsaal des Regierenden Rates übermittelt.”

Xremis schaltete das Funkgerät aus. Er kniff die Augenlider zusammen, als er sich an Akon-Akon wandte:

“Du hast gehört, daß ich jetzt an einer wichtigen Konferenz teilnehmen muß. Wir werden unser Gespräch auf einen anderen Zeitpunkt verschieben.”

“Ja”, meinte Akon-Akon. Er hatte Mühe, seine aufkommende Erregung zu verbergen. Er mußte herauskriegen, wer diese geflohenen Arkoniden waren.

“Sie bringen Stehlea und Akon-Akon in mein Haus zurück”, trug Xremis seinem Mitarbeiter auf. “Sorgen Sie dafür, daß Akon-Akon nicht noch einmal verschwindet.”

Caloos Mert nickte unterwürfig.

“Sie können sich ganz auf mich verlassen, Hoher Rat!”

Xremis nickte seiner Tochter freundlich zu.

“Wir sehen uns später. Du weißt ja, meine Arbeit ist vorrangig.”

“Ja, leider! So war das schön immer, Vater!”

Xremis von RaDrohe ging schnell nach draußen. Er achtete nicht auf die Verbeugungen der anwesenden Akonen, die ihn als Regierenden Rat erkannt hatten. Wenig später startete er seinen Gleiter, um rechtzeitig das Regierungszentrum auf Varolaas zu erreichen.

“Worauf warten wir noch?” fragte Caloos Mert. “Wir nehmen ein öffentliches Fahrzeug.”

“Warum? Mir gefällt's hier!”

“Xremis sagte doch klar und deutlich ...”, wollte Caloos Mert sagen. Doch ein Blick Akon-Akons ließ ihn verstummen. Der Junge stellte sich so vor ihn hin, daß Stehlea sein Gesicht nicht sehen konnte.

“Ich werde nicht mitkommen”, stieß Akon-Akon hervor.

“Ich ... habe nichts dagegen!”

Caloos Mert stand merkwürdig verkrampt da. Seine Haltung glich, der einer seelenlosen Puppe, die von unsichtbaren Fäden festgehalten wurde.

“Ich werde jetzt gehen”, sagte Akon-Akon.

“Ich habe nichts dagegen.”

Akon-Akon drehte sich zu Stehlea um. Seine angespannten Gesichtszüge lockerten sich ein bißchen, als er die fragenden Augen des Mädchens sah.

“Was ist los?” fragte sie ratlos. “Warum ist Caloos Mert auf einmal so seltsam?”

“Das erkläre ich dir später, Stehlea. Ich muß jetzt etwas Wichtiges erledigen.”

“Willst du mir nicht verraten, was du vorhast?”

Akon-Akon schüttelte den Kopf.

“Nein, Stehlea. Du würdest mich doch nicht verstehen. Vielleicht erfährst du

später einmal die ganze Wahrheit. Jetzt möchte ich dich nicht damit belasten. Aber eines verspreche ich dir. Ich komme zurück und hole dich hier raus."

Stehlea erkannte instinkтив, daß Akon-Akon sie nur trösten wollte.

"Es wird ein Abschied für immer sein, nicht wahr?"

Akon-Akon senkte den Blick. Er wollte Stehlea nicht belügen, er wollte ihr aber auch keine unnötigen Hoffnungen machen.

"Ich weiß nicht, ob ich meinen Plan ausführen kann. Aber ich verspreche dir, daß ich zurückkomme!"

Er küßte sie leicht auf die Wange, dann rannte er nach draußen. Caloos Mert schien von allen nichts mitbekommen zu haben. Er würde sich später an nichts mehr erinnern können. Akon-Akon hatte ihm suggestiv aufgetragen, Stehlea in Xremis von Ra-Drohns Haus zurückzubringen.

8.

Für den Retter des Kerlas-Stabes gab es weder Verbote noch Hindernisse.

Der Wachhabende vom Kontrollstützpunkt Xölyar verneigte sich vor Akon-Akon.

"Haben Sie den Transmitterdurchgang gut überstanden?"

Akon-Akon winkte lässig ab. Er brauchte diesen Mann nicht erst hypnosuggestiv zu beeinflussen. Er war der typische Untertan. Von ihm würde er keine Schwierigkeiten zu erwarten haben.

"Führen Sie mich zu den gefangenen Arkoniden. Ich komme im Auftrag des Hohen Rates Xremis von Ra-Drohn."

Allein die Nennung dieses Namens genügte, um den Wachhabenden noch unterwürfiger werden zu lassen.

"Ich darf meinen Posten nicht verlassen", sagte der Akone. "Aber ich werde den Polizisten Nachricht geben. Sie schicken einen Gleiter, der Sie abholen wird."

Akon-Akon musterte die Umgebung, während der Wachhabende die Bild-Sprechverbindung zur Einsatzzentrale herstellte. Auf mehreren, wandgroßen Bildschirmen würden verschiedene Punkte des Mondes Xölyar wiedergegeben. Fast überall gab es Verladehallen, Produktionsanlagen und riesige Kuppelstädte.

"Das Fahrzeug ist gleich hier", wandte sich der Wachhabende an den Jungen. "Darf ich Ihnen etwas anbieten?"

Akon-Akon schüttelte den Kopf. Er war auch zu keinem Gespräch mit dem Akonen bereit. Tausend Gedanken schwirrten ihm durch den Kopf. Er hatte immer noch nicht erfahren, um welche Arkoniden es sich bei den beiden Ausbrechern handelte.

Ob Ra, der Barbar, und Karmina Arthamin geflohen waren?

Knapp fünf Minuten später glitt die Tür zum Transmitterraum zischend auf. Zwei Uniformierte traten herein.

"Wir begrüßen den Abgesandten des Hohen Rates! Mein Name ist Araam Gorm, das ist mein Kollege Neyix Caatrym."

"Führt mich zu den arkonidischen Ausbrechern!"

Araam Gorm drückste zunächst unentschlossen herum, dann meinte er:

"Wir erfüllen dem Retter des Kerlas-Stabes jeden Wunsch. Aber uns ist nichts

bekannt, daß Xremis von Ra-Drohn, die Gefangenen sehen will. Das wäre uns normalerweise angekündigt worden."

"Ich brauche keine besondere Ankündigung", rief Akon-Akon ungeduldig.

"Wir müssen darauf bestehen, daß Sie uns, die Legitimation des Hohen Rates vorzeigen. Sonst dürfen wir Sie nicht zu den Gefangenen führen. Die Verhöre sind noch nicht abgeschlossen."

Akon-Akons Lächeln erstarb. Er kniff die Augenlider zusammen und fixierte die beiden Männer.

"Ich will die Gefangenen jetzt sehen! Dazu brauche ich keine besondere Legitimation."

Akon-Akon tastete nach den Bewußtseinsinhalten der beiden Akonen. Er erkannte, daß sie ihm keinen großen Widerstand leisten würden.

"Bringt mich sofort zu den Gefangenen."

"Ja ...", stammelte Araam Gorm, dann war sein geistiger Widerstand gebrochen. Er deutete auf den Ausgang. "Das Fahrzeug steht bereit."

Akon-Akon ließ sich ohne Zwischenauftakt in die Einsatzzentrale fliegen.

Die beiden Uniformierten schwebten auf die große Kuppel herab. Darunter erkannte man mehrere Verwaltungstrakte, zwischen denen zahlreiche Gleiter geparkt waren.

Wenig später wurden sie durch die Kontrollsleuse gelassen.

Sie durchquerten die endlos wirkenden Korridore, Gänge und Saalfluchten. Sie passierten die Antigravverteiler und näherten sich dem Kernstück des Verwaltungszentrums.

Araam Gorm legte die Rechte auf das Wärmeschloß.

"Niabeen von Laas-Cern erwartet Sie", sagte er zu Akon-Akon und trat zurück.

Vor dem Jungen glitt die Tür auf. Von Laas-Cern trug eine gelbe Kombination. Er schwang sich auf dem Schalensessel herum und sah Akon-Akon prüfend an.

"Ich freue mich, so hohen Besuch empfangen zu dürfen. Da meine Beamten Sie hierherbrachten, nehme ich an, Sie konnten sich ausreichend legitimieren."

Jetzt erblickte Akon-Akon die Bildschirme hinter dem Kontrollpult. Die Einblendungen kamen aus dem Gefangenentrakt. In einer Zelle lagen zahlreiche zerlumpte Akonen. Sie schienen paralysiert worden zu sein. Auf den anderen Bildschirmen waren Atlan und Fartuloon zu sehen.

Akon-Akon verbarg seine freudige Überraschung nicht.

"Atlan! Fartuloon! Ihr lebt!"

Niabeen von Laas-Cern stand auf und näherte sich dem Kontrollpult. Er warf einen Blick auf die Bildschirme, dann musterte er Akon-Akon mißtrauisch.

"Ich vergaß, daß Ihnen diese Kreaturen bekannt sind, Akon-Akon. Wenn ich richtig, informiert bin, mußten sie eine ganze Zeit mit den, Arkoniden zusammenleben. Ist es nicht so?"

Akon-Akon ging nicht auf den Uniformierten ein. Er starnte auf den Bildschirm. Er mußte mitansehen, wie Atlan und Fartuloon von Verhörspezialisten hochgezerrt wurden. Die beiden Arkoniden waren völlig erschöpft. Darauf nahmen die Akonen keine Rücksicht. Sie warfen Atlan auf eine Pritsche und schlangen Stahlbänder um seine Hand und Fußgelenke. Dann legten sie Elektroden an seine Stirn.

“Was macht ihr da?” stöhnte Akon-Akon. “Das dürft ihr nicht tun.”

Von Laas-Cern grinste hähmisch, als er entgegnete:

“Ich darf doch bitten! Sympathien für die Arkoniden sind hier fehl am Platz. Gedulden Sie sich noch einen Augenblick, Akon-Akon, dann wissen Sie, wie diese Kerle von Horaan entkommen konnten. Sie erwiesen sich allen Verhörmethoden gegen. übet als äußerst widerstandsfähig. Das Hypnoverhör wird ihren Willen brechen. Anschließend können wir sie als lallende Idioten in die Desintegrationskammer führen

“Das lasse ich nicht zu!”

Niabeen von Laas-Cern musterte den Jungen spöttisch.

“Wollen Sie mir etwa Vorschriften machen? Die Arkoniden haben unser Mitgefühl nicht verdient.”

“Brechen Sie das Verhör ab!” verlangte Akon-Akon.

Niabeen von Laas-Cern lachte schallend. Er veränderte die Aufnahmewinkel der Bildkameras, so daß die Gesichter von Atlan und Fartuloon ins Bild kamen. Atlan schrie. Die ersten Impulse der Verhörmaschine peinigten ihn. Nach Beendigung des Hypnoverhörs würde er entweder tot oder wahnsinnig sein.

“Ich liefere dem Hohen Rat einen lückenlosen Bericht ab”, sagte Niabeen von Laas-Cern: “Nicht mal der Retter des Kerlas-Stabes kann mich davon abhalten.”

“Ich werde es doch tun”, stieß Akon-Akon hervor. Die Arroganz des Uniformierten ging ihm ihm auf die Nerven. “Brechen Sie das Hypnoverhör ab, oder Sie bereuen es!”

Der Akone griff nach dem bereitliegenden Blaster und preßte hervor:

“Ich wußte gleich, daß etwas nicht Stimmte. Xremis hätte Ihren Besuch ankündigen müssen. Keine falsche Bewegung. Ich paralysiere Sie jetzt ...”

Akon-Akons Blick wurde durchdringend. Er trat einen Schritt auf Niabeen zu und berührte ihn an der Stirn.

“Waffe wegstecken!”

Niabeen von Laas-Cern wollte etwas erwidern, doch da erschlaffte sein Körper. Er schob den Blaster in die Tasche zurück und meinte tonlos:

“Ich gehorche.”

Akon-Akon atmete erleichtert auf.

“Lassen Sie das Hypnoverhör auf der Stelle abbrechen. Ich will die Gefangenen in wenigen Minuten hier sehen.”

Der Akone gab Akon-Akons Befehl weiter. Auf den Bildschirmen konnte sich der Suggestor davon überzeugen, daß Atlan und Fartuloon von der Verhörmaschine getrennt wurden. Die Polizisten gaben ihnen ihre Kleidung zurück. Als Fartuloon etwas Eßbares verlangte, erfüllten sie ihm den Wunsch.

Fünf Minuten später glitt die Tür zum Zimmer des Kommandanten auf.

“Akon-Akon!”

“Atlan ... Fartuloon!”

Die beiden Arkoniden standen wie erstarrt da.

“Hast du dieses verdammte Verhör abbrechen lassen?”

“Ja, ich bin froh, daß ich rechtzeitig eingreifen konnte. Es war nicht ganz einfach, alle Kontrollen zu überwinden.

Atlans Stimme war nicht ganz frei von Mißtrauen.

“Wir hätten nicht für, möglich gehalten, daß du überhaupt noch an uns denkst.”

“Bedanken könnt ihr euch später”, erwiderte Akon-Akon. “Wir nehmen den Transmitter nach Akon V.”

“Und diese Burschen hier?” fragte Atlan und deutete mit dem Daumen auf die Uniformierten.

“Sie werden dem Regierenden Rat berichten, daß euch eine offizielle Delegation abgeholt hat.”

“Suggestor müßte man sein”, murmelte Fartuloon und schob den Rest eines gezuckerten Konzentratriegels in den Mund. “Dann hätten wir uns nicht so abzustrampeln brauchen.”

Wenig später hatten sie den Raum verlassen. Akon-Akon führte seine Freunde zum Gleiter, mit dem sie zum Haupttransmitter von Xölyar starteten.

*

Im Konferenzsaal des Regierenden Rates herrschte Aufruhr.

“Ich bitte um Ruhe” schrie Xremis von Ra-Drohn ins Mikrophon. “Beruhigen Sie sich doch, meine Herren.

Mehrere Abgeordnete meldete sich zu Wort.

“Wir lassen uns nicht länger von diesen arkonidischen Freibeutern auf der Nase herumtanzen!”

“Unglaublich, daß wir unsere kostbare Zeit mit diesen Kreaturen vergeuden müssen.”

“Ich bin ganz Ihrer Meinung”, erwiderte Xremis von Ra-Drohn. “Aber ich bitte Sie! Wir dürfen nichts überstürzen.”

“Wir haben schon genug Zeit verloren” meldete sich ein Ratsmitglied zu Wort. “Das war nicht der erste Ausbruchsversuch der Gefangenen. Wir schickten sie nach Horaan und waren der Meinung, sie vergessen zu können. Jetzt stellt sich heraus, daß es besser gewesen wäre, sie gleich in die Desintegrationskammer zu schicken.”

Xremis von Ra-Drohn hatte erst vor wenigen Minuten erfahren, daß Atlan und Fartuloon von einer “offiziellen Delegation” aus dem Polizeigewahrsam von Xölyar abgeholt worden waren. Es bedurfte keiner großen Kombinationsgabe, um die wahren Zusammenhänge zu erkennen.

“Ich versuchte, Ihnen vorhin schon einmal zu verdeutlichen”, sagte Xremis laut, “daß der Retter des Kerlas-Stabes von den Arkoniden ausgenützt wird. Ich weiß jetzt, daß Akon Akon Suggestor ist. Er kann anderen Intelligenzwesen seinen Willen aufzwingen. Es ist bedauerlich, daß wir nicht früher darauf kamen. Dann hätten wir uns viel Ärger erspart.”

“Akon-Akon ist ein Verbrecher”, rief Parth von Roovos, der zu einer Gruppe einflußreicher Wissenschaftler gehörte.

Xremis wehrte den Einwurf entschieden ab.

“Das dürfen Sie nicht sagen, Parth. Akon-Akon ist ein Junge. Die arkonidischen Verbrecher müssen ihm schlimme Dinge über uns Akonen erzählt haben. Nur durch Einschüchterungen konnten sie ihn für ihre Ziele einspannen.”

Stimmengewirr brandete auf. Die Debatte wurde heftig. Jeder war über Akon-

Akons Verhalten enttäuscht. Dennoch akzeptierten sie Xremis von Ra-Drohns Einwand. Jetzt richtete sich ihr ganze Wut gegen die Arkoniden.

Xremis von Ra-Drohn stellte sich in Positur. Äußerlich wirkte er, vollkommen ruhig. Innerlich war er angespannt wie kaum zuvor. Inseheim befürchtete er, man würde ihn für die Vorkommnisse verantwortlich machen. Immerhin hatte der Regierende Rat ihn damit beauftragt, auf Akon-Akon aufzupassen.

Durch geschicktes Taktieren gelang es ihm jedoch, alle Schuld auf die Arkoniden abzuwälzen.

“Ich verstehe Ihre Erregung”, wandte sich Xremis an seine Zuhörer. “Die Arkoniden sollen ihre gerechte Strafe bekommen. Dann gibt es wieder Ruhe und Ordnung im Blauen System. Ich plädiere jedoch dafür, daß Akon-Akon nicht bestraft wird. Ich habe mir über dieweitere Behandlung des Jungen en Gedanken gernsacht. Meine Mitarbeiter arbeiten gerade ein Erziehungsprogramm für ihn aus. In wenigen Wochen wird der Retter des Kerlas-Stabes ein vollwertiges Mitglied unserer Gesellschaft sein.”

“Das wird er nie”, prophezeite ein Ratsmitglied, “solange die Arkoniden am Leben sind.”

“Wir können sie hinrichten lassen”, stellte Xremis zur Diskussion. “Doch zuerste müssen wir die beiden Ausbrecher wieder einfangen. Akon-Akon ist mit ihnen zusammen unterwegs. Ich schlage vor, daß wir jetzt anschließend eine Meldung über Video abstrahlen. Wir werden den beiden Arkoniden zusichern, daß die jetzt verhängte Todesstrafe über ihre Freunde in lebenslange Haft strafe umgewandelt wird, wenn sie sich freiwillig stellen. Anderfalls findet die erste Hinrichtung sofort statt.”

“Und wenn sie sich stellen!” wollten mehrere Ratsmitglieder wissen.

“Dann sind sie die ersten, die hingerichtet werden! Ich bitte um ihr Abstimmungsergebnis, meine Herren!”

Sämtliche Ratsmitglieder billigten Xremis von Ra-Drohns Plan. Kurze Zeit später flimmerten die Bilder der beiden Ausbrecher über alle Videosäulen des Blauen Systems. Gleichzeitig ließ Xremis verkünden, daß der erste Hinrichtungstermin festgesetzt wurde.

Das Tragische daran war, daß weder Akon-Akon noch Atlan und Fartuloon etwas davon erfuhren. Dort wo sie sich jetzt aufhielten, gab es keine Videogeräte.

*

Nach dem letzten Transmittersprung hatte uns Akon-Akon in einen abgelegenen Kanalisationsschacht geführt. Wir waren endlich auf Akon V angelangt. Wir hielten uns fünfzig Meter unter dem Straßenniveau auf. Um uns herum gab es mächtige Glasröhren, in denen schmierige Brühe schäumte. Sämtliche Abwässer wurden in ein Aufbereitungswerk geführt.

“Hier sind wir vorerst ungestört”, stellte Akon-Akon befriedigt fest. “Ich habe den Transmitter so programmiert, daß sie uns ganz woanders vermuten werden.”

“Die Verschnaufpause haben wir bitter nötig”, meinte Fartuloon.

“Und an unser Freunde in der Eishölle von Horaan denkst du wohl gar nicht!”

“Wir werden uns einen todsicheren Plan ausdenken”, sagte Akon-Akon. “Doch

ich schlage vor, wir sollten erst einmal abwarten, was der Hohe Rat beschließt. Es dürfte nicht ganz einfach sein, jetzt noch an die Gefangenen heranzukommen. Nach eurer Flucht werden sie noch strenger als vorher bewacht."

"Schon möglich", warf ich ein. "Aber du bist Suggestor, Akon-Akon. Für dich ist es ein Kinderspiel, bis nach Horaan vorzudringen und die Wächterführer zu beeinflussen. Je länger wir warten, desto schwieriger wird es. Außerdem beneide ich unsere Freunde wirklich nicht. Horaan ist ein einziger Alptraum."

"Mag sein", sagte Akon-Akon unwirsch. "Wißt ihr überhaupt, daß das gesamte Sonnensystem der Akonen von einem undurchdringlichen Energieschirm umgeben wird?"

"Wir sind in das Blaue System hineingekommen", sagte Fartuloon lakonisch, "also werden wir auch wieder herauskommen."

Akon-Akon schüttelte den Kopf. Ich wurde das Gefühl nicht los, daß er noch gar nicht von hier verschwinden wollte. Er schien ein Problem zu haben.

"Wenn uns die Akonen hier festhalten wollen", sagte der Junge, "dann können wir kaum etwas dagegen unternehmen."

Ich setzte mich. Fartuloon hatte es sich ebenfalls unter einer Röhre bequem gemacht. Er säuberte sein Skarg mit einem Stoffrest.

"Hast du vielleicht einen Vorschlag, wie wir aus dem Blauen System verschwinden können?" fragte der Bauchaufschneider gedehnt.

"Ihr müßt mir vertrauen", sagte Akon-Akon. "Ich werde euch helfen. Doch vorher habe ich noch etwas Dringendes zu erledigen. Es gibt ein Mädchen, das auf mich wartet. Ich habe ihr versprochen, sie vor meiner Abreise noch einmal aufzusuchen."

"Hört euch das an", polterte der Bauchaufschneider und schlug mit der flachen Rechten auf sein Skarg. Unser Jügelchen hat sich verliebt. Die holde Weiblichkeit hat ihn um den Verstand gebracht. Was ist nur aus unserem Herrscher über die Galaxis geworden?"

Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. Fartuloon trug ziemlich dick auf.

"Kann sie uns vielleicht bei unserer Flucht behilflich sein?" fragte ich vorsichtig. Ich hatte erkannt, daß sich Akon-Akon nicht umstimmen lassen würde. Er war fest entschlossen, das Mädchen jetzt sofort aufzusuchen.

"Vielleicht", meinte der Junge. "Wartet hier auf mich! Ich komme bald wieder zurück."

Ich wollte ihn noch etwas fragen, doch Akon-Akon schwang sich bereits über die schmale Leiter nach oben. Wenig später hatte er die Klappe zum Ausgang geöffnet und war verschwunden. Wir waren wieder allein.

"Was hältst du davon, Fartuloon?"

"Der Junge ist verrückt! Anstatt mit uns über die Befreiung der anderen nachzudenken, trifft er sich mit seiner Liebsten. Die Nerven möchte ich haben. Ich nehme an, daß den Akonen nicht verborgen geblieben ist, daß Akon-Akon hinter unserer Rettungsaktion steckte. Was da bedeutet, kannst du dir an allen fünf Fingern abzählen."

Ich legte mich flach auf den Boden. Ich war müde. Nachdenklich verschränkte ich die Hände hinter dem Kopf. Ich dachte an unsere Freunde. An Ra, Vorry, Karmina Arthamin und all die anderen. Ich konnte nicht ahnen, daß sie verzweifelter denn je auf

unsere Rückkehr warteten.

ENDE

Lesen 810 nächste Woche ATLAN Nr. 253:

Land des Vergessens
von Dirk Hess

*Atlan und Fartuloon auf der Flucht die Verbotene Oase bietet Asyl für immer
Oberall Im Zeitschriften und Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis DM 1,50.*